

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drög 11., Neßlsanka 15 • Telefon: 20793, 31400 • (Kassierstellen): 20797 • Postfach: 57544

11. Jahrgang.

Freitag, 9. Oktober 1931

Nr. 235.

Japanische Flieger bombardieren Kintschau.

Peking, 8. Oktober. Nach einem Telegramm des englischen Direktors der Peking-Nankin-Eisenbahn wurden von 12 japanischen Flugzeugen 36 Bomben auf Kintschau abgeworfen, wo sich zur Zeit der Sitz der Provinzialregierung von Nankin befindet. Mehrere Gebäude wurden beschädigt und zwei Chinesen getötet.

Gegen den Willen der Regierung?

London, 8. Oktober. Reuter meldet aus Tokio, daß der Angriff der japanischen Streitkräfte in der Mandchurie auf Kintschau damit begründet wird, daß sich dort eine chinesische Regierung gebildet habe, die nach Auffassung der japanischen Militärs eine Störung des Friedens und der Ordnung bedeute. Wenn sich diese Nachricht bestätigen sollte, so wird sie, wie wohl informierte Kreise zu wissen glauben, den Sturz der japanischen Regierung nach sich ziehen, weil man in der Tatsache eines solchen Schrittes ein eigenmächtiges Vorgehen der Armee erblicken würde, die damit Handlungen hinter dem Rücken der Regierung beginge und dadurch deren Lage aufs äußerste kompromittiere.

Mißtrauen in Amerikas Finanzkraft

durch Hoovers Rundgebung noch verschärft.

Paris, 8. Oktober. Nach den gestrigen starken Kurssteigerungen waren an der Pariser Börse heute, der Beispiel der New Yorker Börse folgend, schwere Kursverluste zu verzeichnen. Die Rundgebung des Präsidenten Hoover, deren voller Wortlaut erst heute in Paris bekannt wurde, wurde im ganzen als offizielle Bestätigung der in den Vereinigten Staaten bestehenden Schwierigkeiten aufgenommen, über die bisher nur ungenaue Berichte zirkulierten.

„Information Financière“ faßt die Stimmung des Pariser Finanzmarktes folgendermaßen zusammen: Es wird vor allem darauf Rücksicht genommen, daß sich die Lage in den Vereinigten Staaten, wenn sie so ist, daß sie derartige Ausnahmemaßnahmen verlangt, wie sie getroffen wurden, offenbar ernster darstellt, als man glaubte. Die Seite des Präsidenten Hoover hat daher keineswegs Vertrauen geschaffen, sondern sie konnte sogar das Mißtrauen, das vorhanden war, noch vergrößern.

Das Jüterboger Eisenbahntentat vor der Aufklärung?

Jüterbo g., 8. Oktober. In der Nacht auf heute wurde der Knecht Kurt Bartels in Hohenfelsen wegen Verdachtes der Mittäterschaft an dem Jüterboger Eisenbahntentate festgenommen und dem zur Zeit hier weilenden Kriminalkommissar Dr. Wächter, der der Untersuchungskommission für das Eisenbahntentat angehört, vorgeführt. Der Kommissar veranlaßte die sofortige Ueberführung Bartels nach Berlin. Bartels soll auch an dem Sprengstoffdiebstahl in Petersheim beteiligt gewesen sein, wo vor einiger Zeit etwa ein halber Zentner Sprengstoff entwendet wurde.

Konferenz am Runden Tisch gescheitert.

London, 8. Oktober. Die Konferenz am Runden Tisch, die die Ansprüche der Hindus unter Dach und Fach zu bringen hatte, ist gescheitert. Das mit der Wiederaufnahme bestimmte Komitee hat sich auf unbestimmte Zeit vertagt. Gandhi mußte zugeden, daß seine Bemühungen in den vergangenen Wochen erfolglos geblieben sind. MacDonald hat an die Delegierten die Aufforderung gerichtet, sie möchten nichts unversucht lassen, die Wege zur Einigung zu ebnen, und hat hinzugefügt, daß die Regierung gezwungen wäre, aus Eigenem zu handeln, wenn die Konferenz mit einem Fehlschlag endete.

Brünnings Aussichten gering.

Sturm auf aller reaktionären Elemente gegen die organisierte Arbeiterschaft.

Berlin, 8. Oktober. (Eigenbericht.) Ein Schwarm von Ministerkandidaten ist in Berlin eingetroffen, aber bisher ist es Brünnings nicht gelungen, sein neues Kabinett zusammenzustellen. Die Schwierigkeit besteht für ihn darin, eine festere Bindung der kleineren Rechtsparteien an das Zentrum herbeizuführen, zugleich aber auch die Tolerierung seines Kabinetts durch die äußerste Rechte zu erreichen. Ständlich wechseln die Kombinationen. Bald wird der frühere Reichswirtschaftsminister Gehler genannt, bald der Oberbürgermeister von Essen Bracht, der Volksparteiler Scholz, der Großindustrielle Schmitz und ähnliche Leute.

Die Aussichten Brünnings sind umso geringer, als alle Kräfte der Reaktion am Werke sind, um ihn und seine Politik für immer zu beseitigen. Es ist von der Industriellengruppe der Volkspartei ganz offen ausgesprochen worden, daß mit dem Gewerkschaftssekretär Brünnings Schluß gemacht werden muß und daß jetzt überhaupt der entscheidende Kampf des Unternehmertums nicht allein gegen die freien Gewerkschaften, sondern auch ebenso sehr gegen die christlichen Gewerkschaften geführt werden muß. Die Unternehmer wollen die Krise zu einem brutalen Lohndruck ausnützen und zu diesem Zweck soll auch mit der Sozialpolitik Schluß gemacht werden.

Das ist der Sinn der Zusammenkunft, die die sogenannte „nationale Opposition“ mit den Führern der Schwerindustrie am kommenden Sonntag in Bad Harzburg hat. Seit einigen Tagen wird schon in Berlin, wo Hitler eingetroffen ist, fieberhaft daran gearbeitet, um die Front aller Arbeiterfeinde zu schließen. Diese rechtsstehenden Gruppen sind zu verzweifeltsten Wirtschafts-, Finanz- und sozialreaktionären Experimenten entschlossen. Unter anderem wollen sie Deutschland unter allen Umständen eine neue Inflation herbeiführen. Da Brünnings sich weigert, dieses Verbrechen an den Arbeitern und

kleinen Sparern mitzumachen, soll er verschwinden.

Darüber hinaus soll entweder durch völlige Zerstörung des parlamentarischen Systems oder durch die Aufzwingung eines reaktionären Wahlrechtes der Einfluß der Sozialdemokratie gebrochen werden, damit man dann um so unbedürftlicher gegen die freien Gewerkschaften vorgehen könne.

Die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften sind sich darüber klar, daß nicht nur schwere parlamentarische Kämpfe bevorstehen, sondern daß auch große außerparlamentarische Auseinandersetzungen in den Bereich naher Möglichkeiten gerückt sind. Auf keinen Fall wird sich die Arbeiterschaft kampflös beseitigen lassen.

Die Sozialdemokraten wärmen ab.

Berlin, 8. Oktober. Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion nahm am Donnerstag abends einen Bericht seines geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Breitscheid über die politische Lage entgegen. Dr. Breitscheid machte Mitteilung von den Schritten, die Dr. Brünnings bisher zur Umbildung seines Kabinetts unternommen hat und die zum Teil gescheitert seien. Besondere Bedenken erregte im Fraktionsvorstand die Absicht Dr. Brünnings, den früheren Reichswehrminister Dr. Gehler mit einem Posten in der Reichsregierung zu betrauen. Bei dieser ungelösten Situation vermied der Fraktionsvorstand eine Stellungnahme in diesem Augenblick und beschloß, die Fraktion selbst für Montag nachmittags drei Uhr einzuberufen.

Wie ein Nachrichtenbüro aus parlamentarischen Kreisen hört, betrachten die Sozialdemokraten ein Kabinett unter Beteiligung von Dr. Gehler oder vielleicht sogar unter seiner Führung als untragbar für die sozialdemokratische Fraktion.

Oesterreich rafft sich zur Rettung des Schilling auf.

Finanzpolitisches Ermächtigungsgesetz in einem Tage verabschiedet. Scharfe Devisenverordnung.

Wien, 8. Oktober. (AN.) Die Regierung hat dem Nationalrat einen Gesetzentwurf zugehen lassen, wonach die Regierung ermächtigt wird, während der Dauer der durch die Weltwirtschaftskrise hervorgerufenen außerordentlichen Verhältnisse mit Zustimmung des Hauptauschusses geschändernde Verordnungen zum Schutze der Wirtschaft auf dem Gebiete des Geld- und Kreditwesens zu erlassen und darin Strafbestimmungen zu treffen. Das Gesetz soll am Tage der Kundmachung in Kraft treten und bis zum 30. Juni 1932 in Geltung bleiben.

Bei der Beratung des Ermächtigungsgesetzes im Finanzausschuß erklärte Berichterstatter Dr. Weidenhoffer, in Oesterreich habe sich eine ganze Reihe von Winkeldämonen gebildet, die durch spekulative Nachrichten, Behauptungen und Gerüchte ein Chaos auf dem ganzen Saluten- und Devisenmarkt hervorgerufen und die Saluta tatsächlich geschädigt haben. Deshalb sei das Ermächtigungsgesetz notwendig, um die Möglichkeit zu schaffen, rasch vordringend einzugreifen.

Hr. Dr. Danneberg erklärte, die sozialdemokratische Partei sei gleichfalls der Meinung, daß in so angherordenlichen Zeiten die Regierung Vollmachten brauche, um zum Schutze der Wirtschaft und der Währung rasch einzugreifen. Die Stimme grundsätzlich dem Gesetze zu, behalte sich aber die Prüfung der Einzelmaßnahmen im Hauptauschuß vor.

Der Finanzausschuß zog während einer Pause der Plenarsitzung das Gesetz in Beratung, worauf der Nationalrat das Ermächtigungsgesetz sodann einstimmig mit der Abänderung annahm, daß es nur bis zum 31. März 1932 in Kraft bleibt.

Schwere Strafen auf Uebersetzung der Devisenordnung.

Wien, 8. Oktober. Nach dem Beschluß des Nationalrates auf Erstellung einer Ermächtigung an die Regierung, die für den Devisenverkehr unbedingt notwendigen Vorschriften zu treffen,

beschloß sich der Hauptauschuß mit den Bestimmungen der neuen Devisenverordnung, die von der Nationalbank ausgearbeitet worden sind. Die Verordnung wird noch heute abend publiziert werden.

Die Verordnung enthält folgende grundlegende Bestimmungen:

1. für sämtliche Exportsaluten;
2. für alle im Besitz von Privatpersonen befindlichen Auslandssaluten, deren Gegenwert den Betrag von 1000 Schilling überschreitet; ebenso sind alle Bankinstitute gehalten, ihre Berräte an Devisen der Nationalbank zur Verfügung zu stellen;
3. alle Auslandsguthaben und Konten in fremder Währung müssen angemeldet werden;
4. Privathandel mit Saluten und Devisen im Ausland ist strengstens untersagt;
5. Die Salutenzuteilung im Privatverkehr erfolgt ausschließlich durch Banken und Kommissionen, denen die Befugnis hierzu von der Nationalbank erteilt worden ist;
6. Die Zuteilung von Saluten und Devisen kann nur im Wege und nur mit Genehmigung der Nationalbank erfolgen, der die alleinige Bewirtschaftung des Devisenverkehrs anvertraut wird. Zum Zweck der Zuteilung von Devisen wird bei der Nationalbank ein Komitee eingesetzt, das über die Begünstigung des Bedarfs zu entscheiden hat. Die Ausgabe von Schilling-Koten, in welcher Form immer sie verbleiben;
7. Der Uebernahmesturz aller von der Nationalbank zu übernehmenden Devisen und Saluten wird von der Nationalbank selbst bestimmt. Verletzungen der gesetzlichen Bestimmungen werden mit überaus schweren Strafen bestraft.

Die im Gesetz vorgesehenen Strafbestimmungen betreffen in bezug auf den Betrag von 300.000 bis 500.000 Schilling, wobei auch Freiheitsstrafen verhängt werden können. Gegen Ausländer die das Gesetz verletzen, wird überdies mit dauernder Abschiebung aus dem österreichischen Bundesgebiet vorgegangen. Die Verordnung tritt sofort in Kraft.

Regierungswechsel in Berlin.

Immer näher zu Hitler!

Am 14. Oktober soll der deutsche Reichstag zusammentreten. Er wird jetzt so wenig arbeitsfähig sein, wie er es im vorigen Herbst war. Wenn der Kanzler das System der Rotverordnungen überhaupt durch ein parlamentarisches Zwischenstadium unterbricht, so will er damit kaum mehr als eine Geste bieten; die Einberufung der Volksvertretung ist ein Kompliment vor der schon legendären Weimarer Verfassung, eine schüchterne Andeutung der halb vergessenen Tatsache, daß vor und hinter dem Paragraphen 48, mit dem Brünnings regiert wie einst die 1. k. Ministerpräsidenten mit dem weissen § 14, noch ein paar Dutzend andere Paragraphen stehen. Nun hat aber Herr Dr. Brünnings am Vorabend des kleinen parlamentarischen Intermezzo ein übriges getan, das den Knäuel der deutschen Politik nicht zu entwirren, vollends verfilzt. Er ist zurückgetreten und versucht, ein neues Kabinett zu bilden.

Nun war eine Umbildung des Kabinetts, das Dr. Heinrich Brünnings im Frühjahr 1930 nach dem Rücktritt Hermann Müllers auf einer inzwischen zusammengebrochenen Basis errichtet hatte, allerdings längst fällig. Das Kabinett Hermann Müller war zurückgetreten, weil zwischen den Forderungen der Schwerindustrie, wie sie die Deutsche Volkspartei vertret, und denen der Arbeiterschaft kein Kompromiß mehr zu finden war. Die Weigerung der Sozialdemokraten, die Junglinsen völlig einseitig den Arbeitenden aufzubürden, wurde von der gesamten Bourgeoisie als Kundgebung einer „antistaatlichen“ Gesinnung ausgeführt und vom Zentrum bis zu Eugenberg sollte sich das „staatsstreue“ Bürgertum zusammenschließen, um — der „staatsfeindlichen“ Arbeiterschaft alle Seiten aufzuhalten und die Sozialdemokratie aus der Regierung auszuschalten. Unter solchen Vorzeichen kam das „Hindenburg-Kabinett“ zustande, in Wahrheit ein Kabinett, das auf den vier Säulen: Schwerindustrie, Agrarkapital, katholische Kirche und Reichswehr ruhte.

Als Eugenberg, mit dem Erreichten unzufrieden, heute und die Sozialdemokratie in scharfer Opposition trat, löste Brünnings den Reichstag auf. Das Ergebnis des 1. September war aber kein Sieg des „Hindenburg-Kabinetts“, sondern einer der radikalen Parteien, vor allem der Nationalsozialisten. Der Umfang des halbkreisförmigen Wahlerfolges warf die Berechnungen aller anderen Parteien über den Haufen. Brünnings erkannte als das augenfälligste Resultat des Kampfes sofort die Zwangslage der Sozialdemokratie. Wollte sie eine Regierungsteilnahme des Faschismus verhindern, so mußte sie mit ihm dem Kanzler paktieren, ihn haben. Statt aber im Interesse Deutschlands als ein wahrer Staatsmann, der leider Dr. Brünnings, den Legendären zum Trotz nicht ist, den Sozialdemokraten fairen Spiel zu bieten und durch eine Zusammenfassung aller demokratischen Kräfte den Radikalismus einzudämmen, machte er eine Politik der Rötung und Erpreßung gegenüber der Sozialdemokratie. Immer darauf zählend, daß die Sozialdemokraten ihn für das kleinere Uebel halten und vor allem Hitler von der Macht fernhalten würden, leistete er sich eine eigenmächtige und eigenwillige Politik, die zudem großen Plan vermissen ließ. Auch die Bewunderer Brünnings geben heute zu, daß seine Politik ein Fortwursteln, eine dauernde Mißarbeit war, die ein Loch vertyppte und ein anderes aufmachte. Es ist nicht zuletzt dieser Politik zuzuschreiben, daß Deutschlands Währung erschüttert, sein Kredit vernichtet, seine außenpolitische Handlungsfreiheit preisgegeben wurde. Auch wenn man die schwere Wirtschaftskrise als Ursache des deutschen Katastrophenjahres 1931 voll in

Rechnung steht, bleibt ein Rest von Schuld auf dem Regierungssystem, der schwer genug wiegt. Was Hermann Müller für Deutschland gewonnen hatte, das hat der „Staatsmann“ Brüning zum größten Teil wieder verspielt.

Die Sozialdemokratie sah die größere Gefahr trotzdem noch immer in der Nachkriegsrechnung durch Hitler. Sie unterstützte Brüning und suchte ihn gleichzeitig zu einem Anführer nach links, zu einer Option für links zu drängen. Nach dem preussischen Volksentscheid aber zeigte sich Brüning endgültig als der Stümper, der er in staatsmännischer Hinsicht, als der nüchternste Rechner, der er als Klassenpolitiker ist. Heute kann man wohl sagen, daß von Brüning keine „Option für links“ zu erwarten ist. Ganz im Gegenteil! Die Umbildung seines Kabinetts zeigt Brüning auf dem Wege nach rechts.

Das Kabinett, das Brüning bilden will, wird sich mehr als das frühere auf die Schwerindustrie stützen. „Wirtschaftsführer“, das heißt Exponenten des Großkapitals, sollen ihm angehören, Innenminister soll an Stelle des Republikaners Wirth der berüchtigte Reaktionsar Geßler werden, von dem zu Fried kaum noch ein Schritt ist. Ob die Sozialdemokratie dieses Kabinetts noch tolerieren könnte, ob sie damit nicht die Uebergabe der Macht an den Faschismus beschleunigte, ist eine Frage, die man nicht einfach verneinen kann, auch wenn man die bisherige Politik der SPD für richtig hielt. Nun scheint es aber, daß sich Brüning durch seinen Rücktritt eines Teiles seiner Macht begeben habe, als ob sein nach rechts verrücktes Kabinett an dem Heißhunger der Rechtsopposition selbst scheitern würde. Die Clique um den Reichspräsidenten hat in den letzten 24 Stunden einen offensichtlichen Erfolg über den schlauen Kanzler davongetragen. Man spricht bereits von einem Kabinett, das noch stärker als das geplante Brüningssich auf die nationalistische Rechte stützen würde. In diesem Fall würde Brüning nur um den Preis eines starken Prestige- und Machtverlustes noch mitgenommen werden, würde der tatsächliche Regent schon morgen Eugenberg, übermorgen Hitler sein.

Wie immer das Ringen zwischen Brüning und seinen Rivalen im Kreise Hindenburgs ausgeht, ob es zu einem halbrechts oder ganz rechts orientierten Kabinett kommt, einem, das „mit Fiehung rechts“ oder einem das „mit der Diktation Drittes Reich“ geradewegs nach rechts marschiert, auf jeden Fall ist es ein Weg, der Deutschland weiter in s Unklarheit, näher an den Abgrund führt. Kommt Brüningss Wirtschaftskabinett, so wird sich die soziale Reaktion verschärfen, die Armees Diktator wachsen, der Putschismus der SPD genährt werden und im Frühjahr steht Deutschland mit den Preußen- und Präsidentenwahlen dann vor einer Entscheidung, in der Hitler die stärksten Trümmer von Anfang in der Hand hält. Kommt das Rechtskabinett, so ist von da zur Diktatur Hitlers nur noch ein Schritt. Die eben mühsam angebahnte Verständigung mit Frankreich wird in beiden Fällen wieder gefährdet, die Abrüstungskonferenz in Frage gestellt, Deutschlands Wirtschafts- und Finanzkrise verschärft, die Auspo-

der deutschen Arbeiterklasse vollendet und um ihre Entrechtung vermehrt. Nur ein Wunder könnte Deutschland dann noch retten — und Wunder geschehen nicht. Was man für Wunder hält, das sind meistens nur die höchst erstaunlichen Leistungen menschlicher Dummheit. Zeit Jahren sind es aber die Deutschen, die Dummheiten machen, und es besteht wenig Aussicht darauf, daß sie einmal den andern den Vortritt lassen . . .

Ein ganzer Häuserblock fliegt in die Luft.

Furchtbare Leuchtgasexplosion in Ödingen.

Ödingen, 8. Oktober. Heute abends ereignete sich in Ödingen eine ungeheure Explosionskatastrophe. Ein neu erbauter Häuserblock, der der Versicherungsanstalt für geistige Arbeiter gehört, ist durch eine Explosion von Leuchtgas zum Teil in die Luft geflogen. Die Gasanlage war erst kürzlich eingerichtet worden. Die Detonation war außerordentlich stark.

Die Explosionsstelle bietet einen erschütternden Anblick. Aus den Trümmern sind schon eine

Anzahl Tote und Verletzte hervorgeholt worden. Die Rettungsmannschaften der Feuerwehr, der Polizei und eine Kompanie der polnischen Kriegsmarine sind bei der Vergung tätig. Etwa elf Wohnungen sind völlig zerstört. Sieben Personen wurden bis jetzt schwer verwundet ins Krankenhaus eingeliefert.

Die Gesamtzahl der Toten und Verwundeten ist augenblicklich noch nicht bekannt.

Reparationen und Kriegsschulden

als Thema der Diskussion Hoover-Laval offiziell angekündigt.

Washington, 8. Oktober. (Wolff.) Staatssekretär Stimson teilte in der heutigen Pressekonferenz mit, daß die französische Regierung diesmal von den Schritten, die Hoover in der Reparationsfrage vorgebe, vor der Bekanntgabe informiert worden sei. Er habe am Dienstag, sobald er in der Kabinettsitzung von Hoovers Plänen erfährt, den Washingtoner französischen Geschäftsträger davon in Kenntnis gesetzt und auch den amerikanischen Botschafter in Paris, Edge, telephonisch angewiesen, Laval zu benachrichtigen, daß Hoover mit dem französischen Ministerpräsidenten bei dessen Besuch in Amerika die internationale Schuldfrage besprechen möchte. Edge habe gemeldet, daß Laval sich sowohl mit der Form der Benachrichtigung wie mit der Tatsache einer Diskussion über die

Schuldenfrage vollkommen einverstanden erklärt habe.

„Washington Herald“ behauptet, daß die Bankiers, mit denen Präsident Hoover in der letzten Woche konferiert hatte, sich mit der Schaffung eines Konsortiums mit einem Kapital von 500 Millionen Dollars unter der Bedingung einverstanden erklärt hätten, daß Hoover durch einen neuen Schritt in der Reparationsfrage zur Entspannung der internationalen Kreditlage beitrage. Dagegen habe sich in der Konferenz im Weißen Hause bei einigen Parlamentariern Widerstand ergeben. Hoover hoffe jedoch nach der Konferenz mit Laval auch die Zustimmung der Kongressführer zu seinem neuen Plan erhalten zu können.

Der IV. Afa-Gewerkschaftskongress in Leipzig.

Vom 5.—7. Oktober d. J. hielt der Allgemeine freie Angestelltenbund (Afa) seinen vierten Kongress in den Räumen des Leipziger Volkshauses unter zahlreicher Beteiligung der Delegierten der deutschen freien Angestelltenverbände, vieler Behördenvertreter und in- und ausländischen Gästen ab.

Aus der Tschechoslowakei sind die Reichsberger Verbände durch den Kollegen Bergmann und die Prager durch Koll. Klein vertreten. Nach einem einleitenden Vortrag eines Bläserchors eröffnete Koll. Aufhäuser (M. d. R.) den Kongress mit einer bedeutenden Rede, die nicht nur der wirtschaftlichen Verhältnisse sondern auch der reaktionären, antisozialen Bestrebungen des deutschen und internationalen Kapitals und seiner verbündeten Kreise besonders aufzeigte.

Aufhäuser gedachte auch des historisch-gewerkschaftlichen Bodens Leipzigs und verwies darauf, daß die freien Gewerkschaften Deutschlands unter keinen Umständen eine Verschlechterung des Tarif- und Schlichtungswesens dulden werden.

Die Reihe der Begrüßungsreden eröffnete der sächsische Minister Richter, dem sich der Vertreter der Reichsregierung, Ministerialdirektor Dr. Szyber-Berlin anschloß, welcher die Botschaft überbrachte, daß das Ministerium die Aufrecht-

erhaltung des kollektiven Arbeitsrechtes, einschließlich des Schlichtungswesens und zwar ohne Abdingbarkeit unbedingt anerkennt und in diesem Sinne handeln wird.

Im Namen der Stadt Leipzig begrüßte der Stadtrat Dr. Böhme den Kongress, Oberregierungsrat Direktor Donau im Namen und Auftrag des Internationalen Arbeitsamtes Genf, für die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte Berlin dessen Präsident Griesmeyer, Kollege Stolz vom Internationalen Gewerkschaftsbund mit dem Sitz in Berlin und Kollege Smi Amsterdam im Namen des Internationalen Angestellten-Bundes und im Namen der Angestelltenvertreter L a e n d a c h e r und Klein, Wien, Klein, Prag und Bergmann, Reichsberg.

Dann begrüßte den Kongress Weiss, der Vorsitzende der deutschen sozialdemokratischen Partei, für das Reichsbanner Schwarz-rot-gold Pflug, Leipzig, Großmann für den A. d. G. B. Berlin, Falkenberg für den Allgemeinen deutschen Beamtenbund, Josephson für die Genossenschaften, Senatspräsident Dr. Zimmermann Berlin für die Gesellschaft für soziale Reform und Kollege Geßler für die sächsischen Gewerkschaftsverbände.

Mit einer Replik der Begrüßungsreden und Dank durch den Vorsitzenden Aufhäuser wurde dieser Punkt der Tagesordnung geschlossen.

Nach der Wahl des Präsidiums, welche die Leitung des Kongresses in die Hände der Kolle-

gen Aufhäuser, Stala und Urban legte und einer Reihe von geschäftlichen Mitteilungen trat der Kongress in die Mittagspause des ersten Beratungstages ein.

Nachmittags erstatteten die Kollegen Stala und Aufhäuser den Geschäftsbericht, dem sich die Aussprache anschloß.

Damit fand der erste Kongrestag seinen Abschluß.

Dem Kongress ging Sonntag abends ein Begrüßungsabend der Leipziger Gewerkschaften voraus, bei welchem sich nicht nur das Arbeiter-Bildungs-Institut, sondern auch der Bühnend und die Internationale Artistenloge in den Dienst der Sache stellten.

In der Fortsetzung des Kongresses ist das Referat des Reichsministers a. D. Dr. Rudolf Silberding M. d. R. über „Gesellschaftsmacht oder Privatmacht über die Wirtschaft“ und des Kollegen Aufhäuser über „Ideologie und Taktik der Angestelltenbewegung“ besonders zu erwähnen.

Weiters wird sich der Kongress mit einer Reihe von Fragen wirtschaftspolitischer, taktischer und interner administrativer Natur zu beschäftigen haben.

Der Kongress ist außerordentlich stark besucht und ein erfreulicher Kampfsgeist mit voller Verantwortung über die Beschlußfassung in den wichtigen Tagesfragen ist unter den Delegierten zu konstatieren.

Handelspolitischer Konflikt mit Jugoslawien.

Wie das „Pravo Lidu“ aus informierten wirtschaftlichen Kreisen erfährt, hat der jugoslawische Minister des Auswärtigen dem tschechoslowakischen Gesandten in Belgrad eine Denkschrift überreicht, welche sich mit der Errichtung der Kommission für Getreideeinfuhr in der Tschechoslowakei beschäftigt. Die jugoslawische Regierung protestiert in dieser Note gegen die Errichtung der tschechoslowakischen Einfuhrkommission für Getreide und Mehl und gegen das gesamte System, welches die Regierung bei der Einfuhr von Getreide und Mehl in den letzten Jahren und insbesondere in den vergangenen Monaten handhabt. Die jugoslawische Regierung beruft sich auf den Handelsvertrag, welcher zwischen Jugoslawien und der Tschechoslowakei abgeschlossen wurde und sie sieht in dem Vorgehen der tschechoslowakischen Regierung eine Erschwerung der Einfuhr jugoslawischen Getreides. Wie dem „Pravo Lidu“ erzählt wurde, wird in der Note weiter ausgeführt, daß die jugoslawische Regierung mit diesem Stande der Dinge nicht zufrieden sei und daß sie — wenn ihr Export in die Tschechoslowakei auf diese Weise gehemmt wird — gleichfalls eine Einfuhrbewilligungskommission für die Einfuhr tschechoslowakischer Industrieprodukte nach Jugoslawien schaffen werde. Es ist klar, daß die Errichtung eines solchen Systems in Jugoslawien den industriellen Export der Tschechoslowakei nach diesem Lande ernstlich schädigen würde. Die Tschechoslowakei ist in der jugoslawischen Einfuhr mit 18 Prozent an erster Stelle, aber knapp hinter ihr folgt Deutschland, welches danach strebt, uns auf dem jugoslawischen Markt zu verdrängen.

Wie bekannt, ist das Vorgehen bei der Einfuhr von Getreide und Mehl in die Tschechoslowakei auf den Druck der Agrarpartei zurückzuführen.

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

„Gnädiges Fräulein . . .“
 „Ich brauch kein Geld nicht . . . Ich hab ihn lieb, Herr Brenn, wirklich lieb . . . Und er ist so gut zu mir gewesen . . . Wenn nun mit einmal alles aus sein soll, das halt ich nicht aus . . .“
 „Ich kann da gar nichts tun, gnädiges Fräulein.“
 „Die Frau hat ihn nicht lieb; ich habe sie gesehen, die kann gar keinen Menschen lieb haben. Sie wird ihn unglücklich machen.“
 „Das mühte Sie doch eigentlich freuen“, warf Peter mit leichtem Spott ein.
 „Freuen!“ Die kindlichen blauen Augen blinzelten ihm zornig an. „Sie haben wohl nie jemand lieb gehabt, Herr Brenn, sonst wüßten Sie, daß man sich nicht über das Unglück eines geliebten Menschen freut.“
 „Auch dann nicht, wenn er es verdient hat?“
 Mierzel schüttelte heftig den blonden Kopf.
 „Das verdient kein Mensch. Wir sind ja alle arme Narren, Herr Brenn, wir können nichts dafür.“
 Er schweig einen Augenblick betrocken, fast beschämt. Da hatte er die Menschen gehäht und verachtet, und nun kam dieses dumme kleine Mädchen daher und löste das große Rätsel der Menschenseele: wir sind alle arme Narren, wir können nichts dafür.
 „Alle, auch Diane, auch Feliz, auch die Zeitungsvendlerin, die der Bettlerin die zwanzig Pfennig mißgönnt hatte, auch er, Peter Brenn, verdirrt über das Leben und die Menschen: arme Narren, arme Narren.“
 Mierzels weiche Stimme riß ihm aus seinen Gedanken.
 „Können Sie den gar nichts tun, Herr Brenn? Ich will kein Geld, ich will ihn nur

manchmal sehen. Wenn . . . wenn er gar nichts mehr von mir wissen will, ich weiß nicht, was ich tun werde . . .“

Peter fühlte eine gewisse Erleichterung, als Mierzel zu weinen begann. Er streichelte ihren blonden Kopf und murmelte ungeschickte Trost- worte. Mierzels nasse Augen bitteten und flehten, Peter mühte an seinen Mund denken, wenn er mit ihm gescholten hatte. Als er seine Puppen zum Tanzen gebracht, hatte er nicht daran gedacht, daß ihre Füße einem lebendigen Menschen das Herz zerretzen würden.

„Kleines Mädel“, sagte er ungelent, „weinen Sie nicht so. Feliz ist es nicht wert. Was können Sie an ihm lieben?“

„Er war gut zu mir, war gut zu mir“, erklärte sie schluchzend, „zu einer Zeit, da niemand es war.“

„Und das können Sie nicht vergessen?“

„Nein, das kann ich nicht vergessen. Wenn er mich satt gekriegt hätte, gut, ich bin nur ein dummes Ding, ich habe bloß die Volksschule besucht, ich verstehe nichts von gelehrten Sachen . . . Aber diese Frau, die hat alles, die ist schön, ist vornehm, ich weiß, sie paßt zu seinem Geld, aber sie ist kein Mensch, ist wie ein Stück Eis, ich will ja alles tun, mir alles gefallen lassen, wenn er nur nicht diese Frau heiratet.“

„Ich kann Ihnen nicht helfen.“

Mierzel trodnete sich die Augen; das kleine blasse Gesicht mit der vom Weinen geröteten Nase wirkte rührend und lächerlich zugleich. Sie zog langsam, zögernd, die Handschube an.

„Was hat Feliz Ihnen getan?“ fragte sie unvermittelt.

„Mir? Washalb?“

Sie wollten sich für etwas rächen, Herr Brenn, ich weiß es. Sie sind ein böser Mensch.“

Peter Brenn nickte die Achseln:

„Bielleicht, Fräulein Mierzel, vielleicht, aber auch nur wie alle andern: ein armer Narr.“

Er öffnete die Tür:

„Der Nächste.“

Der letzte Patient war ebenfalls ein Mädchen. Peter wich unwillkürlich zurück, als er das Sprechzimmer betrat. Ein verkrüppelter Kinderkörper, auf der rechten Schulter ein hoher Buckel und auf dem kurzen Hals der schönste Kopf, den Peter je gesehen hatte. Das schmale elfenbeinfarbene Gesicht von schwarzen Locken gerahmt, ein feiner, zart gezeichnetener roter Mund, und redbraune, klare strahlende Augen.

„Ich komme nicht als Patientin zu Ihnen, Herr Brenn“, sagte eine weiche tiefe Stimme.

Peter sah die kleine Budlige an; sie mochte dreißig oder vierzig Jahre zählen. Mit diese in Kopf auf diese in Leib; wer konnte mehr tröstlicher Träume bedürfen, als sie?

Sie schien keine Gedanken zu erraten und lächelte.

„Nein, Herr Brenn, ich brauche meinen Buckel nicht zu vergessen. Ich will mich nicht im Traum schlank und gerade gewachsen sehen. Ich brauche keine Träume; ich bin ein glücklicher Mensch.“

Seitdem Peter Brenn seine Praxis begonnen hatte, hatten an die fünfhundert Patienten in seinem Sprechzimmer gesehen, alle hatten geklagt, alle hatten sich nach etwas gefragt: und nun kam diese kleine Budlige daher und sagte lächelnd, überzeugend: „Ich brauche keine Träume. Ich bin ein glücklicher Mensch.“

Peter suchte vergeblich nach Worten. Schließlich stammelte er:

„Wenn ich irgendwas für Sie tun kann, gnädiges Fräulein.“

„Ich heiße Judith Bernstein“, sprach die kleine Budlige. „Und ich wohne im gleichen Haus mit Herrn Friedrich Müller, der einige Male bei Ihnen war.“

„Ja?“ entgegnete Peter verständnislos.

„Herr Brenn, Sie haben an dem Mann ein Unrecht getan. Er ist ein braver, etwas beschränkter Mensch; Sie haben ihn in einem Wahn be-

stärkt, der ihm und andern gefährlich werden kann.“

Peter empfand plötzlichen Aerger.

„Ich habe nur etwas in ihm bestärkt, das schon in ihm lebte, Fräulein Bernstein. Der wirkliche Mensch ist nicht der, den wir im Alltagsleben sehen, der wirkliche Mensch ist der Traum, der in ihm lebt.“

„Das stimmt“, erwiderte Judith sanft.

„Aber nicht der persönliche egoistische Traum, der nur an sich selbst denkt, sondern der Traum für andere, der einzige, der Wirklichkeit werden kann.“

„Ist das der Ihre?“

Peter stellte fast unwillkürlich die Frage.

„Ja, Herr Brenn.“ Die redbraunen Augen leuchteten. „Mein Traum ist eine Welt der Gerechtigkeit und der Liebe, eine Welt der glücklichen gesunden Kinder, ein Traum, der sich verwirklichen wird, weil er sich verwirklichen muß.“

„Wir werden es nicht erleben“, sagte Peter hart.

„Was liegt darn? Wenn es nur wahr wird!“

Er blickte in das schöne strahlende Gesicht auf dem verkrüppelten Leib.

„Lohnt sich der Traum, Fräulein Bernstein? Sehen Sie sich doch die Menschen an, diese seelenlosen Puppen, die an der Schür der Habgier tanzen.“

„Gerade Sie, Herr Brenn, müßten wissen, daß diese seelenlosen Puppen einen Traum eine Sehnsucht haben.“

„Ja“, entgegnete Peter höhnisch: „Geld und noch einmal Geld.“

„Judith lächelte.
 „Geld, Herr Brenn, ist ein Deckname für viele Dinge: Schönheit, Glück, Sicherheit. Die Rettung vor der Angst.“

Ihre klaren Augen ruhten forschend auf ihm.

(Fortsetzung folgt.)

Der neue Hoover-Plan.

Mit echt amerikanischer Raffike wurde das neue Hoover'sche Projekt in die Welt gesetzt. Zogar mit Flugzeugen ließ der Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika seine künftigen Mannen holen, um ja keine Minute mehr zu verlieren und der aufstrebenden Menschheit seine Selbstbotenschaft zu bringen, die Weltbotenschaft, die schon im Voraus den Segen der amerikanischen Wirtschaftsführer und Bankiers hatte.

Nun, die Enttäuschung ist noch größer als die Raffike war. Der amerikanische Wirtschaftsführer weiß für Amerika nur technische Mittel vorzuschlagen, die eine bessere Zirkulation der Geldmittel bringen sollen neben einer Auflockerung der festgefrorenen Kredite. Es soll ein Fonds von 500 Millionen Dollar, d. h. ungefähr 17 Milliarden Kronen geschaffen werden, dessen Aufgabe es wäre, jenen Banken beizuspringen, die durch Abhebungen der Einlagen in eine Enge getrieben werden. Es wäre im Prinzip daselbe, was in Deutschland mit der neugeschaffenen Goldkreditbank versucht wurde.

Man muß zugeben, daß das Finanzkapital heute im Mittelpunkt allen Geschehens steht und daß seine verhängnisvolle Rolle in der kapitalistischen Welt gerade in den letzten Monaten allen offenbar wurde. Gleichzeitig mit dieser Erkenntnis hat sich jedoch aller sog. Wirtschaftsführer die Wohnvorstellung bemächtigt, daß die Krise mit finanziellen und finanzpolitischen Mitteln geheilt werden kann. Weil die Krise finanzielle Schwierigkeiten mit sich brachte, die noch durch Unfähigkeit der Finanzmagnaten verschärft wurden, glaubt man ihr mit finanziellen Maßnahmen beikommen zu können. Die Gummiwelt der Dinge hat dieser Anschauung bisher die härteste Antwort erteilt: Deutschland wurde unter diesem Gesichtspunkte, vorderhand für ein Jahr, von der Zahlung der Reparationen befreit. Genügt hat das nichts, weil die Politik der entscheidenden Kreise in Deutschland inzwischen das Volkseinkommen derart herabgesetzt hat, daß die an Reparationen ersparten Millionen nicht einmal zur Deckung dieses Abganges genügen. Durch die Schwierigkeiten in Deutschland wurde England in eine finanzielle Krise mit hineingerissen. Die von Amerika und Frankreich zur Verfügung gestellten Beträge sind in Nichts zerronnen, weil das Vertrauen geschwunden war und die Kapitalisten dem Risiko um so mehr auswichen, als ihnen nicht unbekannt geblieben ist, daß auch in England das Volkseinkommen dank der Arbeitslosigkeit rapid gesunken ist.

Jetzt kriecht es schon in dem Spitzgebäude des Kapitalismus, in Amerika. Und auch dort wird versucht, der Krise durch finanzielle Mittel beizukommen. Glaubt denn Hoover im Ernst, daß durch Erleichterung der Kreditmöglichkeiten allein die Produktion gehoben, daß dadurch eine neue Welle von Prosperität erzeugt werden kann, wenn nicht gleichzeitig eine Steigerung der Konsumfähigkeit, der Konsumkraft eintritt?

Darin liegt ja das Verhängnis des Kapitalismus, daß er es nicht wahr haben will, daß der Arbeiter und Angestellte nicht nur jenes Element ist, welches den Profit der Unternehmer verleiht, sondern vor allem der Hauptträger des Konsums. Mit allen Mitteln hat man die Zahl der Arbeiter überall herabgesetzt und gleichzeitig alle Abnahmlichkeiten vernichtet. Das Problem liegt nicht darin, durch technische-finanzielle Maßnahmen dem Gesichte der kapitalistischen Welt eine neue Politur und den Schein der Gesundheit zu geben, sondern darin, die Konsumfähigkeit der Massen zu steigern. Diesem Problem trägt Hoovers Plan in keiner Weise Rechnung, er ist ebenso zum Scheitern verurteilt, wie die Selbstmordpolitik der Abtrünnigen in Schwierigkeiten sich befindlichen kapitalistischen Staaten.

Ministerrat.

Prag, 8. Oktober. Der Ministerrat hörte in seiner am Donnerstag, den 8. ds. nachmittags abgehaltenen Sitzung als Ergänzung zu dem in der letzten Sitzung erstatteten Bericht ein Referat des Außenministers an. Außerdem wurde vom Außenminister die Frage der Ernennung von Bischöfen vorgebracht. Weiter befahte sich der Ministerrat mit einigen grundsätzlichen Fragen, die sich auf die bevorstehende Parlamentsession beziehen, und erledigte schließlich eine Reihe laufender administrativer Angelegenheiten. (Amstich.)

In Ergänzung des — in dieser nicht-klingenden Form natürlich völlig werelosen und überflüssigen — amtlichen Kommuniqués wäre mitzuteilen, daß es sich bei der Frage der Ernennung von Bischöfen um die Belegung des Prager Erzbistums sowie der Bistümer in Pilseneritz, Königgrätz und Brünn gehandelt hat. Der Ministerrat hat beschlossen, gegen die Ernennung des Königsgräzger Bischofs Dr. Kaspar zum Bischof von Pilseneritz, des Prager Kapitulars Dr. Blaha zum Bischof von Königgrätz und des bisherigen Administrators des Brünn Bistums Dr. Kupka zum Bischof von Brünn seine Einwendungen zu erheben, so daß nunmehr der offiziellen Ernennung dieser Bischöfe durch den Papst nichts mehr im Wege steht.

Was bringen die englischen Wahlen?

„Nationaler Block“ gegen Arbeiterpartei.

Das englische Unterhaus ist aufgelöst worden. In weniger als drei Wochen werden die Wähler Großbritanniens bereits zu den Wahlen gehen.

In den allermeisten Wahlkreisen wird nicht wie bisher zwischen drei, sondern nur zwischen zwei Kandidaten gewählt werden. Es werden sich im allgemeinen nur ein Kandidat der „nationalen Regierungskoalition“ und ein Kandidat der Arbeiterpartei gegenüberstellen. Die Schlichter der sogenannten „nationalen Regierung“ werden in der großen Mehrzahl der Fälle Konservative sein, zum geringen Teil Liberale und nur in ganz wenigen Kreisen ehemalige Mitglieder der Arbeiterpartei. Indessen werden in manchen Fällen grundsätzliche Liberale selbständig auftreten, die es mit dem bisherigen Führer ihrer Partei Lloyd George ablehnen, sich in einen bürgerlichen Mischmaß einreihen zu lassen, in dem sowohl zahlenmäßig wie politisch die Konservativen ein erdrückendes Übergewicht haben werden. Daneben ist auch mit etlichen selbständigen Kandidaturen der Unabhängigen Arbeiterpartei zu rechnen, die, ähnlich der Sozialdemokratischen Gruppe in Deutschland, nichts Geheimes im Augenblick höchster reaktionärer Gefahr zu tun wissen als der Arbeiterpartei und den Gewerkschaften in den Rücken zu fallen. Schließlich wird sich noch die Moskauer Internationale mit schweren finanziellen Opfern verbundenen Luxus eigener Splitterkandidaturen leisten. Obwohl der Kommunismus in England infolge der anhaltenden Arbeitslosigkeit und der steigenden Not dreier Schichten neuerdings etwas an Boden gewonnen hat, ist es jedoch sehr zweifelhaft, ob nur ein einziger kommunistischer Kandidat gewählt werden wird.

Für Beurteilung der Lage muß man sich die Eigenart des englischen Wahlrechts vergegenwärtigen: von wenigen Ausnahmen abgesehen, gibt es grundsätzlich nur Einmänner-Wahlkreise. Nur ein Wahlgang findet statt. Die relative Mehrheit entscheidet. In früheren Jahrzehnten, als es nur zwei Parteien in England gab, die Konservativen und die Liberale, war die relative Mehrheit gleichbedeutend mit der absoluten. Seitdem eine dritte große Partei in den politischen Kampf eingegriffen hat, das allerdings das alte Wahlsystem einen etwas lotteriemäßigen Charakter angenommen. In vielen Fällen entscheidet nur der Zufall eines relativ geringen Stimmenunterschiedes über Sieg oder Niederlage der Kandidaten. Wie ungerecht sich dieses System auswirken kann, ergibt sich am deutlichsten aus den Stimmenzahlen von Abgeordnetenmandaten der drei großen Parteien bei den zwei letzten allgemeinen Wahlen von 1924 und 1929.

	Stimmen	Mandate
Arbeiterpartei 1924 . . .	5,5 Mill.	151
Arbeiterpartei 1929 . . .	8,36 Mill.	287
	Stimmen	Mandate
Konservative 1924 . . .	8 Mill.	412
Konservative 1929 . . .	8,65 Mill.	260
	Stimmen	Mandate
Liberale 1924	2,9 Mill.	42
Liberale 1929	5,3 Mill.	59

Vor allem waren also die Liberale in den letzten Jahren die Opfer dieses überholten und höchst ungerechten Wahlsystems. Bei den letzten Wahlen kam nur ein liberales Mandat auf 90.000 liberale Stimmen, während 33.000 konservative Stimmen und 28.000 Labourstimmen für ein Mandat genügte. Lloyd George versuchte nun, seine Unterstützung der Arbeiterregierung von der Gewährung einer Wahlreform abhängig zu machen. Gegen die Einführung des Proportional-Wahlrechts machten sich in allen Parteien starke Widerstände geltend, doch ver sprach schließlich die Arbeiterregierung die Ein-

führung des sogenannten Alternativ-Wahlrechts, von dem die Liberale eine wesentliche Verbesserung ihrer Aussichten erhofften. Aber unmittelbar vor der parlamentarischen Beratung dieser Wahlreform brach in England die große politische Krise aus, die Arbeiterregierung zerfiel, die neue „nationale“ Regierung MacDonalds wurde gebildet, und nun wird abermals unter dem veralteten System gewählt werden.

Für die Arbeiterpartei bedeutet der alte Wahlmodus diesmal eine besondere Gefahr, weil in den meisten Fällen Konservative und Liberale zusammengehen werden. Schon einmal, und zwar unmittelbar nach Kriegsende bei den berühmtesten Reichswahlen und Lloyd Georges Führung, hat sich ein solches Wahlbündnis von Regierungsparteien für die Opposition verhängnisvoll ausgewirkt. Damals erhielten die Koalitions-Konservativen für 4,1 Millionen Stimmen 384 Mandate, die Koalitions-Liberale für 1,4 Millionen 127 Mandate, die oppositionellen Liberale unter Asquith's Führung für 1,37 Millionen Stimmen nur 34 Mandate und die Arbeiterpartei für 2,25 Millionen Stimmen 57 Mandate. Es besteht zweifellos die Gefahr, daß auch diesmal in diesen Wahlkreisen das Zusammengehen der beiden bürgerlichen Parteien ihren gemeinsamen Kandidaten jenen kleinen Vorsprung an Stimmen verschafft, der genügen würde, um den Arbeiter-Kandidaten zu Fall zu bringen.

Indessen dürfte diese Gefahr durch zwei wesentliche Tatsachen ausgeglichen werden: Einmal ist es noch sehr fraglich, ob sich die Masse der liberalen Wähler der Beratung gefallen lassen wird, den ihr Abgeordneten unter Leitung der Minister Samuel und Reading an ihren Parteigrundlagen und an ihrem Führer Lloyd George begangen haben. Denn das Ziel des Wahlkampfes ist für die Konservativen die Einführung des Hochschulgolles, den die Liberale seit hundert Jahren immer erbittert bekämpft haben. Der schwer erkrankte Lloyd George, den MacDonald noch am Montag aufsuchte, um seine Zustimmung zu einer verwaschenen Formel des gemäßigten Schulgolles zu gewinnen, hat ihm eine klare Abfuhr erteilt. Mit einer kleinen Schar seiner letzten Getreuen will er versuchen, in den Wahlkampf unter der alten liberalen Freiheitsparole zu ziehen. Es besteht die Hoffnung, daß ein großer Teil der liberalen Wähler lieber für den Labour-Kandidaten als für den Regierungskandidaten stimmen werden, selbst wenn dieser unter liberaler Floskel liegt und dabei in Wirklichkeit die schutzollnerischen Pläne der Konservativen unterstützt. Der andere Grund, weshalb die Arbeiterpartei mit Zuversicht in den Wahlkampf eingehen kann, ist die wachsende Misstimung und Enttäuschung im Lande über die bisherigen Leistungen der Koalitionsregierung MacDonalds.

Die Arbeiterpartei ist für den Wahlkampf trotz der kurzen Zeit, die ihr organisatorisch zur Verfügung stand, und trotz der durch die allgemeine Wirtschaftskrise verringerten finanziellen Mittel gut gerüstet. Zum ersten Mal verfügt sie über ein Organ mit Massenauflage: der „Daily Herald“ hat sich ganz in den Dienst der Wahlpropaganda der Arbeiterpartei gestellt und konnte am 3. Oktober bereits eine bedeutende Auflage von über 1.300.000 anmelden. An Aufklärung der Massen wird es aber nicht fehlen. Die Arbeiterpartei ist sich der besonderen Gefahren bewußt, die ihr durch das Wahlabkommen zwischen den Bürgerlichen, andererseits durch die Splitterkandidaturen der T. L. F. und der Kommunisten drohen. Dennoch sieht sie dem 27. Oktober mit Zuversicht entgegen und die heißen Wünsche der gesamten sozialistischen Internationale begleiten sie in ihrem schicksalstricken Kampf.

Gemeindevahl und Sozialdemokratie.

Am Sitzungssaal des „Volkswille“ tagte am 7. Oktober die erweiterte Kreisvertretung, um sich mit dem Ergebnis der Gemeindevahl in Westböhmen zu beschäftigen.

Es wurde, wie der „Volkswille“ meldet, festgestellt, daß sich der organisatorische Apparat der Partei auch bei diesen Wahlen gut bewährt hat, daß die Parteigenossenschaft sich in den Konferenzen, in den Versammlungen und durch die Abstimmung ganz eindeutig mit der Politik unserer Partei einverstanden erklärte, und es kann mit Freude angemerkt werden, daß die Sozialdemokratie in Westböhmen neuerdings einen starken Vorstoß in das Landgebiet machen konnte. Andererseits dürfe man sich aber nicht der Tatsache verschließen, daß es in einer Reihe von Orten, darunter auch solchen stark industriellen Charakter, der Demagogie unserer Gegner gelungen ist, einen Teil der Massenmäßig zu uns gehörenden Wählerchaft zu verwirren, so daß dort die Zahl der sozialdemokratischen Stimmen gegenüber der letzten vorhergegangenen Wahl zurückgegangen ist. Das Gesamtergebnis ist im Karlsbader Wahlkreise ist dennoch ein Erfolg, daß es von uns angeht, die Schwere dieses Wahlkampfes und der außerordentlichen Ungunst der wirtschaftlichen Situation mit Genugtuung verzeichnen werden darf; denn wir haben in den Gemeindevahlen, in denen ein Wahlkampf stattgefunden hat, im Vergleich zu der letzten Gemeindevahl die sozialdemokrati-

Konstituierung der neuen Gemeindevertretungen.

Der Verband der deutschen Selbstverwaltungsorgane teilt folgendes mit: Die Gemeindevahlordnung geht von der Voraussetzung aus, daß die Wahl der neuen Gemeindevertretung erst nach Ablauf der Funktionsdauer oder nach Auflösung der alten Gemeindevertretung vollzogen wird. Deshalb enthält § 10 der Gemeindevahlordnung als Vorsorge für die Zeit vom Ende der Funktionsdauer der alten bis zur Konstituierung der neuen Vertretung die Bestimmung, daß die alte Gemeindevertretung ihr Amt bis zur Konstituierung der neuen Vertretung verleiht. Damit stimmt überein, daß § 39 der Gemeindevahlordnung die Einberufung der neuen Gemeindev-

Preissteigerungen in Wien.

Wien, 8. Oktober. Seit einigen Tagen ist ein allmähliches Ansteigen der Preise aller jener Waren zu bemerken, die aus dem Ausland eingeführt werden und in ausländischer Währung bezahlt werden müssen. Kolonialwaren, ein großer Teil des Getreidebedarfes, Benzin, Zement, Bier sowie Fleisch und Fett haben in Preise stark angezogen, da die Kaufleute dieser Waren in den Zahlungsmitteln der betreffenden Einfuhrländer bezahlen müssen, von der Nationalbank aber die erforderlichen Baluten nicht erhalten und diese auf dem freien Markt sorgfältig zu hohen Kursen einkaufen müssen.

Vertretung zur Konstituierung „längstens binnen acht Tagen“ nach Eintritt der Rechtskraft der Wahl verlangt.

Die diesjährigen Wahlen fanden in den meisten Gemeinden noch vor Ende der Funktionsdauer der alten Gemeindevertretungen statt. Auch ist eine behördliche Auflösung der alten Gemeindevertretungen nicht erfolgt. Wenn nun die Konstituierung der neuen Gemeindevertretungen noch vor Ablauf der Funktionsdauer der alten Vertretungen vollzogen würde, ergäbe sich die Anomalie, daß die beiden Gemeindevertretungen nebeneinander bestünden, was natürlich ein unmöglicher Zustand wäre. Um diese Anomalie zu verhüten, müßte entweder die behördliche Auflösung der alten Gemeindevertretungen erfolgen oder die Konstituierung der neuen Gemeindevertretungen bis zum Ablauf der Funktionsdauer der alten verschoben werden. Die Regierung will, wie wir einer Verlautbarung in der Tagespresse entnehmen, den zweiten Weg wählen, also die Funktionsdauer der alten Gemeindevertretungen auslaufen lassen und bis dahin die Konstituierung der neuen Gemeindevertretungen aufschieben.

Die Annahme, daß mit der Ausarbeitung der Gemeindevahlen gleichzeitig die alten Gemeindevertretungen aufgelöst worden sind, trifft nicht zu. Die Ausarbeitung der Gemeindevahlen ist Sache der Bezirksbehörden, die Auflösung von Gemeindevertretungen aber fällt in den Wirkungsbereich der Landesbehörden. Die Ausarbeitung der Gemeindevahlen kann also an sich nicht die Auflösung der alten Gemeindevertretungen bedeuten.

Was die Gültigkeit der Beschlüsse und Rechtsgeschäfte der alten Gemeindevertretungen betrifft, so ist darauf hinzuweisen, daß nach § 10 der Gemeindevahlordnung, wie bereits erwähnt, die alte Gemeindevertretung ihr Amt bis zur Konstituierung der neuen Vertretung zu verleiht, also rechtsgültige Beschlüsse fassen kann. Es konnte daher die Geltung von Rechtsgeschäften, die auf Grund von Beschlüssen der alten Gemeindevertretung abgeschlossen worden sind, nicht deshalb angefochten werden, weil die neue Gemeindevertretung bereits gewählt ist.

Um das Verkehrsmonopol.

Im „Bravo Lidu“ kommt der Sekretär der tschechischen Eisenbahnorganisation, Genosse Ramec, auf die Forderung nach der Einführung eines Verkehrsmonopols zu sprechen, das in letzter Zeit in verschiedenen Blättern erhoben wurde. Er legt dar, daß die tschechoslowakischen Staatsbahnen dem Staate eine Transportsteuer abführen, welche bei Personenzugarten 30 Prozent des Fahrpreises, im Güterverkehr 15 Prozent der Frachtabgaben ausmacht und die insgesamt 800 Millionen Kronen beträgt. Demgegenüber haben die privaten Autobusverbindungen das Recht, eine Herabsetzung der Transportabgaben zu verlangen, welches Recht auch weidlich ausgenutzt wird. Ein großer Teil der Autobuslinien zahlt diese Steuer überhaupt nicht oder höchstens im Betrage von 5 bis 10 Prozent. Wenn der Staat die von den Bahnen zu zahlende Transportsteuer auf den europäischen Durchschnitt, der ungefähr 8 bis 10 Prozent beträgt, herabsetzen würde, würden die Bahnen etwa eine halbe Milliarde im Jahr ersparen, womit ihr Budget ins Gleichgewicht käme. Man braucht daher kein Verkehrsmonopol zu fordern, sondern es muß die Gleichheit der Pflichten zwischen den privaten Autobuslinien und den Staatsbahnen hergestellt werden. Ramec empfiehlt ein einheitliches Verkehrsministerium, in dem der gesamte Verkehr, sowohl der Eisenbahnen als auch der Post, der Autobusse, der Verkehr zu Wasser und in der Luft vereinigt wäre.

Nationaldemokratische Opposition ausgeschlossen.

Der Vorstand der nationaldemokratischen Landesorganisation hat einer Mitteilung des „Korod“ zufolge Dr. Samel, den Führer der Oppositionsgruppe, welche sich vor den Gemeindevahlen selbständig gemacht hatte, wegen Verletzung der Parteidisziplin ausgeschlossen.

Schritte der tschechischen Sozialdemokratie in Karpatenrußland. Einer Aufstellung des „Bravo Lidu“ entnehmen wir, daß in Karpatenrußland in 347 Gemeinden Wahlen angeordnet wurden, wovon die tschechische Sozialdemokratie in 104 Gemeinden kandidierte. Bei den Wahlen im Jahre 1929 erhielt die tschechische Sozialdemokratie in diesen Gemeinden 10.045 Stimmen, bei den Gemeindevahlen 1931 aber 13.973 Stimmen.

Zur Kulturgeschichte der Ostkarpenter. Zu dem unter diesem Titel in unserer gestrigen Ausgabe erschienenen Bild ist nachzutragen, daß die abgebildeten Kulturdenkmäler der Rusi diesen in Obergründ a. G. (bei Bodenbach) abgenommen, bzw. von ihnen weggenommen und von unseren Genossen aufgefunden worden sind.

Tagesneuigkeiten

Mord oder Unfall?

Aus Liebeshy bei Saaz wird uns berichtet: In einem Strafengraben unterhalb des Zämerberges bei Dobritschan wurde in früher Morgenstunden von einem Landwirt eine Kammersche aufgefunden, die fast bis zur Unkenntlichkeit verkohlt war. Nach den von der Gendarmerie eingeleiteten Erhebungen ist der tote mit dem 40jährigen Landwirt Franz Brautförger aus Dobritschan bei Saaz identisch. Die Gendarmerie stellte fest, daß Brautförger seit langem in einer auf dem Zämerberge aus Schilf errichteten Obsthütte gewohnt hatte, wofür er die Obstkulturen des Zämerberges überwachte. Brautförger schlief auch in der sehr primitiv eingerichteten Hütte. Es ist wahrscheinlich, daß er in der Todesnacht mit brennender Tabakspfeife sich niedergelegt hat, wobei er eingeschlafen sein dürfte, während die Pfeife weiterbrannte und das trockene Stroh der Lagerstatt, sowie das Schilf in Brand gefickt haben dürfte. Die Obsthütte stand am Rande des Berges; als die Außenwand niedergebrannt war, rollte der Körper den Abhang hinab und blieb im Strafengraben liegen, wo er dann aufgefunden wurde. Andererseits erscheint es auch nicht ausgeschlossen, daß Brautförger das Opfer eines Verbrennens geworden sein kann. Die Gendarmerie hat jedenfalls auch in dieser Hinsicht die Erhebungen aufgenommen. — Besonders tragisch erscheint der Fall dadurch, daß an dem gleichen Tage, da Brautförger tot aufgefunden wurde, die Beerbigung seines wenige Tage vorher verstorbenen Vaters stattfand.

Wie die Bahn bei Kohlenlieferungen betrogen wird.

Es schien, daß nach den Untersuchungen über die Kohlenlieferungen der tschechoslowakischen Staatsbahnen im Untersuchungsausschuß des Abgeordnetenhauses, daß das Eisenbahnministerium bei den Kohlenlieferungen jetzt vorzichtiger vorgehen werde. Das scheint aber nicht der Fall zu sein, wie folgende Begebenheit lehrt, die wir dem „Pravo Lidu“ entnehmen: In Karibitz gibt es zwei Bergwerke, der Schacht Wilada, der der Romangefellschaft gehört, und der Schacht Freiheit, der Eigentum der Firma Janáček und Štefál ist. Die Kohle aus dem Schacht Wilada wird den Bohnen um den Preis von 742,40 K bis 837,80 K, die Kohle aus dem Schacht Freiheit um den Preis von 956 bis 1034,90 für 10 Tonnen geliefert. Der Unterschied beträgt also etwa 200 K für 10 Tonnen. Und was geschieht nun? Auf dem Schacht Freiheit, der die Kohle um 200 Kronen teurer liefert, wird überhaupt nicht gefördert und die Kohle wird vom Schacht Wilada auf Lastwagen zum Schacht Freiheit befördert, bekommt dort eine bestimmte Etikette und wird den tschechoslowakischen Staatsbahnen als wertvollere und teurere Kohle geliefert. Dieser ganz unglückliche Fall ist bereits bereits nach einer Untersuchung und nach dem Staatsanwalt.

Ziehung der Klassenlotterie

- 20.000 K: 90.528.
- 10.000 K: 72.282.
- 5000 K: 17.993, 20.134, 20.978, 21.740, 33.217, 60.751, 81.819, 87.133, 99.785.
- 2000 K: 885, 1882, 1417, 3157, 3326, 4471, 5267, 5997, 7416, 8261, 9612, 10.019, 11.089, 11.442, 12.993, 14.791, 15.037, 15.128, 15.809, 18.382, 20.371, 21.121, 22.277, 22.919, 24.487, 24.656, 25.211, 29.390, 32.336, 34.982, 37.806, 40.202, 44.402, 48.202, 48.460, 48.783, 49.618, 50.473, 52.230, 54.275, 56.961, 57.718, 57.962, 58.001, 59.783, 63.923, 64.291, 65.818, 66.519, 67.630, 68.801, 70.004, 71.456, 72.014, 73.763, 74.418, 75.204, 78.399, 83.926, 88.197, 88.248, 90.439, 90.828, 90.777, 92.618, 93.178, 94.917, 95.108, 96.967, 97.501.

Wederfall auf einen Güterzug.

Worschau, 8. Oktober. In der Nähe der Bahnstation Alexandrow-Rujansk bei Thorn brachte eine Verbrecherbande auf offener Straße einen Güterzug zum Stehen und verlor die Kohlenwaggons auszulündern. Während des Feiertages, das sich zwischen den Verbrechern und der Jagdbegleitmannschaft entspann, wurden zwei Konduktoren des Güterzuges getötet. Die alarmierte Polizei und Gendarmerie nahm 17 Mitglieder der Bande fest. Alle Verhafteten werden vor ein Standgericht gestellt werden.

Wohle Vorkehrungen auf den Bahnen! Die Stimmen mehren sich, die das Eisenbahn-„Attentat“ von Via Torbogy für ein Eisenbahnunfall erklären, das aus der schlaflosen Bedienung der Bahnen entstanden sei, wie zahlreiche Unglücke der letzten Jahre, bei denen die Reisenden die falsche Nationalisierung und die verbreiteten Sparmaßnahmen der Bahndirektion mit dem Leben bezahlten. Bekanntlich fehlt es auch auf unseren Bahnen nicht an allerhand Nebenstellen, die Unglücksfälle dermaßen begünstigen, daß nur die äußerste Gewissenhaftigkeit des Personals und die Anspannung aller Nervenzellen beim Fahr- und beim Bahnhofspersonal sie verhindern. So würden die beiden nordböhmischen Bahnhöfe Auffsig und Bodenbach mit ihren lächerlich beschränkten Raumverhältnissen einen Umbau dringend erforderlich machen. In der Zeit der allnationalen und der Bürgerblockade, als man genug Geld hatte und auch genug baute, wurde zwar im tschechischen Gebiet auf der Strecke von Theresienstadt bis Prag eine ganz Reihe von Sta-

Prozeß Mayer:

Die Entlastungszeugen.

Mayer ein guter Mensch und Arzt?

Eger, 8. Oktober. Donnerstag wurde zunächst der Gastwirt Josef Ziegler vernommen, der an dem Geschäft mit dem Ankauf des Gutes Zinsendorf beteiligt war. Er war auch Mitbürge für die Darlehen, die Dr. Mayer zum Ankauf des Gutes aufnahm. Der Zeuge sagte, Dr. Mayer hätte das Gut sofort verkauft, wenn er einen entsprechenden Käufer dafür gefunden hätte und trat deswegen auch mit mehreren Vermittlern in Verhandlungen, doch sagte er auch, daß er es am liebsten behalten möchte. Der Zeuge betonte, daß er ganz überzeugt war, Dr. Mayer habe wegen des Gutes und der Zahlungsverpflichtungen keine besonderen Sorgen gehabt, denn bei seinem Einkommen und dem vorhandenen Werte am Gute hätte er sich gut halten können. Er habe auch das Geld für den Betrieb des Gutes investiert, Schweinehaltungen gebaut, um eine Schweinezucht einzurichten, Schweine gekauft, Pferde und Rinder. Wenn das einschlägige Ereignis nicht eingetreten wäre, hätte Dr. Mayer bestimmt keine Angst gehabt, das Gut zu bewirtschaften oder vorteilhaft zu verkaufen und auch er habe wegen seiner Bürgerschaft für Dr. Mayer nichts zu fürchten gehabt. Er glaube auch nicht, daß das Gut Zinsendorf entwertet sei und dies konnte nur geschehen, wenn es versteigert werden müßte. Trotz eines Einkommens von mehr als 100.000 Kronen habe Dr. Mayer immer ganz einfach gelebt und für seine Familie kaum mehr als 30.000 Kronen im Jahre verbraucht. Auch Ende Jänner bestand er sich nicht in Zahlungsschwierigkeiten, Dr. Mayer sei ein guter Mensch, ein gewissenhafter Arzt und zu jedermann freundlich und armen Leuten stand er mit seinem ärztlichen Rate ohne jede Bezahlung zur Verfügung. Er helfe, wo er könne. Von Streitigkeiten besonderer Art, sei ihm, dem Zeugen, nichts bekannt. Nur habe er geflagt, wenn seine Frau die Mensur habe, sei es mit ihr überhaupt nicht auszuhalten. Der Affekuranzinspektor Wladisch, ein rundlicher, aber geschäftstüchtiger Herr, habe den Dr. Mayer für die Versicherung seines Lebens auf 100.000 Kronen überredet. Es war eine ungünstige Versicherung wegen der hohen Prämie, die bei der nur zehnjährigen Versicherungszeit gezahlt werden müßten. Dr. Mayer schloß sie nur ab, weil ihm für Deckung der Prämie die ärztlichen Zeugnisse für die Versicherung aus der Umgebung versprochen wurden. Diese Versicherung wurde später geändert. Ein wichtiger Zeuge ist der Zeuge Josef Rößl aus Blau, der frühere Besitzer von Zinsendorf. Er hatte das Gut geerbt. Es war recht niedergewirtschaftet, als er aus dem Kriege kam und es übernahm. Er bewirtschaftete es nach dem neuen System ohne viel Vieh mit Kunstdünger. Von 1918 bis 1930, mit welchem Jahr er es dem Dr. Mayer, wie es steht und liegt, um 1.150.000 Kronen verkauft hat. Er

erklärte die ganzen Verkaufsverhandlungen und Zahlungsbedingungen. 1928 und 1929 erzielte er eine Refordernte mit einem Jahresertrag von 130.000 Kronen. Diese Ernte war wohl der Maßstab für den Preis des Gutes. 1930 seien dann die Preise der landwirtschaftlichen Produkte katastrophal gefallen, so daß der Ertrag aus der Landwirtschaft aus dem Gut etwa auf 20.000 Kronen zurückgehen mußte. Der Waldbestand wurde auf 10.000 bis 12.000 Kubikmeter geschätzt mit einer möglichen Schlägerung von etwa 200 bis 300 Kubikmeter im Jahre. Zweifellos hätte Dr. Mayer die Bewilligung zu einer einmaligen größeren Schlägerung von 2000 bis 3000 Kubikmetern von der Behörde erhalten. Darüber habe er, Rößl, schon früher mit einem Forstbeamten der Behörde gesprochen, da in den vorausgegangenen Jahren weniger Holz auf dem Gute geschlägert worden war, als geschlägert werden konnte. Uebrigens hatte Dr. Mayer die Jagd auf 6 Jahre für 27.000 Kronen verpachtet. Das Gut habe 150 Hektar Gesamtfläche.

Hedwig Herold war Dienstmädchen bei Dr. Mayer vom Jänner 1927 bis Jänner 1928. Ueber die Familienverhältnisse einvernommen, konnte das Mädchen nur sagen, die Eheleute seien manchmal böse miteinander gewesen und hätten zeitweise nicht miteinander gesprochen. Die Frau konnte leidenschaftlich zornig sein, er war immer lieb zu ihr. Sie habe auch nie schlecht von ihm gesprochen, auch er beklagte sich ihr (dem Mädchen) gegenüber nie über die Frau. Mit der Richterfamilie waren sie damals noch gut. Wenn es später zu Streitigkeiten kam, mag wohl die Richterfamilie schuld gewesen sein. Der Zeugin Anna Sieroth und ihrer Mutter gegenüber, die den Dr. Mayer als Hausarzt hatten, klagte er manchmal, daß sich seine Frau nicht um ihn kümmere und daß er nicht genug Geld für ihre Kleider und Sportbedürfnisse aufbringen könne. Auch sei die Frau vielleicht leicht eifersüchtig geworden und recht temperamentvoll. Von dem Streit mit der Verwandtschaft, der sich so unglücklich auf seine Familie ausgewirkt habe, wurde auch gesprochen. Wenn er seine Buben nicht hätte, sagte er, würde alles ganz anders werden. Die Zeugin schildert den Dr. Mayer als gewissenhaften Arzt, stets hilfsbereit und besonders auch für Arme und als guten, freundlichen Menschen. Auch sechs weitere Zeugen und Zeuginnen können nur Gutes von Dr. Mayer sagen. Er sei in der ganzen Gegend als Mensch und Arzt sehr beliebt und komme zu jeder Nachtstunde für seinen Patienten und verlange nicht viel für seine Hilfe, wenn er sie nicht ganz umsonst genährt. Niemals, sagte eine Frau, werden wir wieder einen so guten und freundlichen Doktor haben. Eine andere, mehr als 60 Jahre alte Frau weinte, weil sie der gute Doktor so sehr erbarme, sie habe ihn schon als Kind gekannt.

Verhaftung einer Entlastungszeugin im Gerichtsjaal.

Auch gegen den Vater des Angeklagten wegen eines Kassibers ein Strafverfahren eingeleitet.

In den Abendstunden gab es eine Sensation. Die als Entlastungszeugin geführte 59jährige Tagelöhnerwitwe aus Eihernschin wurde im Schwurgerichtsjaale nach ihrer Zeugenaussage verhaftet und sofort dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Zeugin steht unter dem Verdachte, dem Vater des Angeklagten eine falsche Zeugenaussage angeboten zu haben.

Sie behauptete, zwei Tage vor dem Mord in der Ordination bei Dr. Mayer gewesen zu sein, wobei ihr die Frau Dr. Mayer in Abwesenheit ihres Gatten erzählt haben sollte, sie helfe die Zustände in ihrer Ehe nicht mehr aus und werde sich einmal erschießen.

Es wurde festgestellt, daß der Vater des Angeklagten einmal in der Wohnung der Zeugin erschienen ist. Die Zeugin gibt dies zu und verweist darauf, daß der alte Mayer durch eine anonyme Karte

davon benachrichtigt worden sei, daß sie, die Zeugin, in der Ordination des Dr. Wolf in Eihernschin durch die Redereien der dort anwesenden Leute einiges über die Mordaffäre erfahren habe. Die Zeugin habe darauf, wie sie angibt, aus dem Grunde, damit der Tatfah der Leute und ihre Angaben nicht verdreht werden können, an den alten Mayer einen Brief gerichtet, in dem sie die ganze Angelegenheit darlegte.

Diesen Brief legte der Verteidiger Dr. Weyers unter allgemeiner Aufmerksamkeit dem Gericht vor, ebenso auch die an den Vater des Angeklagten gerichtete anonyme Karte.

Der Vorsitzende stellte fest, daß beide Schriftstücke, Brief und Karte, von ein und derselben Hand herrühren. Er legte der Zeugin nahe, einzugehen, daß sie auch die anonyme Karte an den alten Mayer gerichtet habe. Trotz aller eindringlichen Mahnungen bleibt die Zeugin bei der Behauptung, die anonyme Karte nicht geschrieben zu haben, worauf sie der Vorsitzende für verhaftet erklärt.

Der Vorsitzende macht dann die Mitteilung, daß der Vater des Angeklagten einen Kassiber an seinen Sohn gelangen zu lassen versuchte und zu diesem Zwecke einen Versuch unternommen habe. Der Gesangenaufheber habe den diesbezüglichen Brief des alten Mayer und den Kassiber sofort dem Kreisgerichtspräsidium übergeben.

Sodann sagte der als Zeuge aufgerufene Gendarmwachmeister i. R. Bichl aus. Er teilte mit, vor dem Schwurgerichtsgebäude in Eger sei ein Mann an ihn herangetreten, der ihn um Rat gefragt habe, wie man die Geschworenen durch ein gutes Wort zu einem milden Urteil bestimmen könnte. Dieser Mann war der Vater des Angeklagten. Der Zeuge, der den alten Mayer nicht kannte, erstattete hierauf bei der Gendarmerie die Anzeige. Der Prokurator Dr. Grund teilt hierauf mit, daß auch gegen den Vater des Angeklagten das Strafverfahren eingeleitet worden sei.

Morgen werden noch verschiedene Zeugenprotokolle verlesen und dann die Sachverständigenberichte erstattet werden. Das Urteil ist morgen in den späten Abendstunden zu erwarten.

nur eine Haltestelle genannt werden kann, nur zwei Geleise, die für den Jugsverkehr in Betracht kommen, das erste und vierte sind immer verstellt und werden für durchfahrende Züge auch nie benutzt. Vor einigen Tagen konnte man folgendes beobachten: Zwischen 13 Uhr 30 und 13 Uhr 45 kommt auf dem Bahnhof ein Personenzug aus Tepitz an, der wieder zurückgeschoben wird, ein Personenzug nach Bodenbach und der Schnellzug Berlin-Prag-Wien sind abzufertigen. Nicht genug an dem, lief wenige Minuten vor der fahrplanmäßigen Ankunft des Schnellzuges ein Postzug auf demselben Geleise, das der Schnellzug besetzt, in die Station ein

Vom Rundfunk

- Empfehlenswertes aus den Programmen. Samstag.
- Prag: 11: Schallplatten. 14.10: Schallplatten. 18.25: Deutsche Sendung. Dr. Kettl: Die Sonatenform. 20.20: Jülicherkonzert. — Brünn: 15: Orchesterkonzert. 18.05: Frauentanz. 18.25: Deutsche Sendung. Dr. Feschet: Musikalische Entwicklung der katholischen Messe. 20.05: Regenerlieder. — Berlin: 20: Orchesterkonzert. — Hamburg: 20: Fall — Kolman — Zehar. — Leipzig: 17: Märchenmusik. 19: Bandorionkonzert. — München: 16.10: Jülicherkonzert. — Wien: 19.30: Kofotomuff. — Kofotomuff: 19: Konzert.

und nahm dort Wasser. Um 13 Uhr 43, als der Schnellzug bereits da sein sollte, war sein Geleise noch mit dem Lastzug verstellt. Um 13 Uhr 44 wurde der Lastzug langsam verschoben, ihm folgte noch eine einzelne Lokomotive und etwa 20 Sekunden später fuhr auf demselben Geleise bereits der Schnellzug ein. Es war nicht festzustellen, ob er vor dem Signal angehalten worden war; wenn dies der Fall war, so bedeutete es eine unnötige finanzielle Belastung, wurde er aber nicht angehalten, so war es das reine Glückspiel. Bei solchen Methoden wäre es kein Wunder, wenn ein Unglück geschähe, das man dann aber gefälligst nicht mit einem „Attentat“ erklären möge!

Auto und Motorrad: ein Toter. Aus Bodenbach wird uns berichtet: Am die zweite Nachmittagsstunde des Mittwochs trug sich in Königswald ein von furchtbaren Folgen begleiteter Zusammenstoß zwischen einem aus Bodenbach kommenden Lastautomobil und einem in entgegengekehrter Richtung befindlichen Motorradfahrer zu. Bei der Straßenecke nächst dem Hause Nr. 25 stieß das starr an der linken Straßenseite in der Straßennitte in sehr raschem Tempo fahrende Lastauto eines tschechischen Pflanzunternehmens mit dem in die Kurve auf seiner Bewegungsrichtung einbiegenden 34jährigen Schloffer Willi Hode aus Königswald zusammen. Hode wurde von seinem Motorrad geschleudert, und das schwere Auto ging über ihn hinweg. Der Unglückliche erlitt einen Schädelbruch und so furchtbare Verletzungen, daß Blut und Gehirn meterweit auf dem Straßepflaster lagen. Auch das Motorrad wurde gänzlich zertrümmert. Der Verunglückte starb, ohne die Bestimmung widererlangt zu haben, nach kurzer Zeit. Er ist verheiratet und Vater eines vierjährigen Kindes. An der Unfallstelle fand sich eine Kommission zur Aufnahme des Tatbestandes zwecks Feststellung der Schuldfrage ein. Durch mehrere Zeugen wurde bestätigt, daß das Lastauto vorschriftswidrig schnell durch den Ort und außerhalb zu weit in der Straßennitte gefahren ist. Der Unfall ist in kurzem Zeitabstand der vierte in Königswald, bzw. in der nächsten Umgebung der Ortsteil Königswald.

Hilferding in Russland ohne Kommentar. Die „Pravda“ berichtet am 28. September, daß der Staatsverlag der Sowjetunion Hilferdings „Finanzkapital“ in einer Auflage von 10.000 Exemplaren neu aufgelegt habe. Die Zeitung schreibt Peter und Mordio, weil der Verlag Hilferdings Werk ohne den erforderlichen Kommentar herausgegeben habe. Tatsächlich hat der Verlag zwar angekündigt, daß er der nächsten Auflage einen ausführlichen Kommentar beifügen werde, sich aber bei der jetzigen Auflage darauf beschränkt, dem Werk 15 Zeilen Vorwort voranzuschicken, worin er sich auf Lenin bezieht. Lenin hatte das „Finanzkapital“ seinerzeit als „höchst wertvolle theoretische Analyse der jüngsten Entwicklungsphase des Kapitalismus“ bezeichnet, wenn er auch zugleich auf die noch seiner Meinung Hilferdings eigene „Neigung zur Verführung des Marxismus mit dem Opportunismus“ hingewiesen hatte. Die „Pravda“ meint nun, dies Urteil Lenins sei dadurch bedingt gewesen, daß Lenin auf die zaristische Zensur Rücksicht nehmen mußte. Sich aber jetzt auf dies Urteil zu berufen und Hilferding ohne den nötigen Kommentar herauszugeben, sei einfach ehrenbend.

Wieder Domela! Der falsche Hohenzollernprinz Harry Domela hat sich in mehreren rheinischen Städten unter dem Namen Domke aus dem Ausland zurückgekehrten Deutschen gegenüber als Beauftragter eines Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer ausgegeben und ihnen finanzielle Zuwendungen aus einem Rückwandererfonds versprochen. In zahlreichen Fällen schenkte die ehemaligen Auslandsdeutschen Domela Vertrauen und — Vorküsse: Sobald er das Geld hatte, verschwand er. Befragt worden ist er bis jetzt nicht.

Banil in einer Mädchenschule. In einer Karpeler Mädchenvolksschule brach infolge Herabstürzens des Deckenbalkens unter den 1000 Schülerinnen eine schwere Banil aus. Die Kinder verletzten, ins Freie zu gelangen, wobei zwei Kinder totgetreten und 19 teilweise schwer verletzt wurden. Die sofort herbeigeeilte Feuerwehr konnte feststellen, daß die Banil vollkommen ungeruchsfertig war. Erst in den späten Abendstunden trat in der Bevölkerung der Stadt eine gewisse Beruhigung ein.

Das Katapultflugzeug der „Bremen“. das in der Cotoquand-Bay abstürzte, wurde vollständig zertrümmert in der Nähe des Ufers aufgefunden. Die Postfäde trieben in der Nähe auf dem Wasser. Die Leichen der Flieger konnten bisher noch nicht gefunden werden.

Zugzusammenstoß am Kariböder Bahnhof. Die Staatsbahndirektion Prag-Kord teilt mit: In der Nacht auf Donnerstag stieß bei der Weich Nr. 34 in Karibod der Personenzug Nr. 1524 mit einem verbleibenden Teil des Zuges Nr. 8814 zusammen. Ein Reisender wurde leicht verletzt. Ein Verkehrsunterbrechung ist nicht eingetreten.

Not — Tod. Aus Karbis wird uns berichtet: Der seit dem 29. September aus seiner Wohnung in Hohenstein abgängige pensionierte Bergmann R. Eichler, der in der letzten Zeit wiederholt Selbstmordabsichten geäußert hatte, wurde von Passanten in den Wäldern bei Hohenstein an einem Baum hängend tot aufgefunden. Schlechte wirtschaftliche Verhältnisse und ein jahrelanges Leiden haben den 54jährigen Mann zu seiner Flucht aus dem Leben veranlaßt.

Unbestimmte Diebe. Der Personenzug zwischen Leobsdorf-Ratibor wurde Mittwoch kurz vor 21 Uhr durch Ziehen der Notbremse im letzten Wagen zum Stehen gebracht. Die Zugbeamten, die sich zum letzten Wagen des Zuges begaben, bemerkten dort mehrere Personen, die sich dort herumtrieben. Als die Beamten wieder in den Gepäckwagen zurückkehrten, entdeckten sie, daß inzwischen der Bestreffer des Gepäckwagens betraubt worden war. Die Diebe hatten die kurze Haltezeit des Zuges zur Ausübung des Raubes benützt und vier Lederne Säcke mit etwa 700 Mark gestohlen.

Selbstmord auf den Schienen. Donnerstag nachmittags bemerkte der Zugführer des internationalen Schnellzuges Nr. 148 auf der Strecke zwischen Bräun-Bräunlich und Setowitz, daß sich ein unbekannter Mann unter den Zug warf. Der Zugführer brachte den Zug zum Stehen, leider bereits vergeblich. Dem Unbekannten wurde der Kopf vom Rumpf getrennt. Nach einem Ausholt von drei Minuten setzte der Zug seine Fahrt fort.

Im Braunen Haus.

Ueber die Stimmung der im Braunen Haus kasernierten SA-Leute unterrichtet eine Zeitschrift an die „Münchener Post“, die von einem Hitler-Mann stammt, der vor wenigen Tagen aus der SA und aus der Nazi-Partei ausgestiegen ist. Die Gründe des Austritts ergeben sich aus der Fußschrift, in der es heißt: „Im Braunen Haus, dem Palais der Hitler-Partei, herrscht die Luft. Einer traut dem anderen nicht über den Kopf, jeder sieht im anderen einen Verräter. Wer sich die geringste Kritik an der Politik der Parteileitung erlaubt, wird als verdächtig in all seinem Tun und Handeln beobachtet, überwacht und verfolgt. Wird einer gar als Spion verdächtigt, so wird seinen Bewegungen und Gegenbeweisen kein Gehör geschenkt. Ohne weitere Untersuchung und ohne Feststellungen wird er oft in die bürgerliche Welt mißhandelt. In allerletzter Zeit wurde ein verdächtiger Mann der SA, so fürchtbar geschlagen, daß er dabei ein Auge verlor. Vor kurzem äußerte sich ein SA-Mann abfällig über die in der Kammer des Braunen Hauses selbigen Hitler-Zigaretten. Schon wurde er als Provokateur behandelt, verprügelt und zum Haus hinausgeworfen. Als die Richter Dillers Selbstmord bezeugen hatte, erschien ein SA-Gesicht, der jede Unterhaltung über diesen Fall aufs strengste verbot. Ueber die jüngst vom „Landsvolk“ gemachte Andeutung, die nationalsozialistische Partei habe erhebliche Zuwendungen vom Reichs- und Reichsbank erhalten und unternehme deshalb nichts gegen die Großhausbesitzer der deutschen Landwirtschaft, durfte die SA überhaupt nicht diskutieren. Im rüden Kasernenhofen erklärte der Führer einfach, wir hätten unsere Rassen nicht in Sachen zu stellen, die wir nicht verstehen und die uns einen Dreck angingen. Speziell dieser Vorwand veranlaßte mich zum Austritt aus der SA und der Partei. In den Sturmtruppen herrscht die Auffassung vor: schlägt Hitler diesen Winter nicht los, so gehen wir zur KPD. Tatsächlich sind in letzter Zeit auch in Bayern viele SA-Leute zur KPD abgewandert. Das Beispiel Scheringers macht Schule, während die von Hitler betonte „Legalität“ sehr vielen ein Dorn im Auge ist.“

Weltwirtschaftskrise und Alkoholbekämpfung.

Eine Zeitspanne unerhörtester Zerrüttung aller wirtschaftlichen Grundlagen der gesamten Menschheit ist hereingebrochen, unter deren zermalmenden Gewalt besonders die Arbeiterschaft aller Länder die schwersten Opfer zu bringen, die schrecklichste Not zu tragen gezwungen ist. Vergeblich bemühen sich die Staatsmänner und Wirtschaftsführer, den Ausweg aus dem Chaos zu finden, das täglich unentwirrbarer wird; ihre Anstrengungen müssen vergeblich bleiben, weil sie Stellung mit den Mitteln der kapitalistischen Ordnung schaffen wollen, die unfähig geworden ist, die Weltwirtschaft zu meistern; nur der Sozialismus vermag Ordnung zu schaffen, die Menschheit aus dieser Hölle zu befreien.

Kein Wunder, daß in dieser Epoche der Verwirrung, des Jammers, der Vernichtung, das gesamte Interesse der Arbeiterschaft, ihrer Führung, ihrer politischen und gewerkschaftlichen Organisationen ganz in Anspruch genommen wird von den brennenden Tagesfragen, von den schweren Kämpfen um Lohn, Arbeitsplatz, Arbeitsverträge, von der Sorge um das schreckliche Los der Arbeitslosen und Kurzzeitarbeiter, dem militärisch-reaktionären Bürokratismus auch der geringste Erfolg für die Arbeiterschaft abgerungen werden. Vergeblich, daß da wenig Zeit und Sinn für die Kulturarbeit bleibt! Vergeblich, wenn man zu hören bekommt, wir haben jetzt andere Sorgen als die Trinksitten zu bekämpfen, das ist eine Aufgabe normaler Zeit. Und jetzt ist ja, so hört man, auch gar nicht so notwendig wie sonst, denn jetzt hat der Arbeiter ohnedies kein Geld, um sich alko-

Der Brand Chicagos.

60jähriges „Jubiläum“ der größten Brandkatastrophe der Welt am 8. Oktober 1871 — Der Untergang einer hölzernen Großstadt.

(ZPD.) Eine der größten Katastrophen, die im vergangenen Jahrhundert die Menschheit heimgelassen, ist der Riesenbrand von Chicago, jene jetzt genau 60 Jahre zurückliegende Feuerkatastrophe, die in knapp 48 Stunden eine emporwachsende junge Großstadt in Schutt und Asche legte und 500 Menschenleben ein Opfer der Flammen werden ließ. Aber wenn auch bei allen großen Katastrophen, die die Geschichte der Menschheit aufzeichnete, Schicksal und Zufall eine Rolle spielen, so wirkt es geradezu erschütternd, wenn man bedenkt, daß hier Unachtsamkeit und Gebardenlosigkeit eines Kindes die Ursache dieses entsetzlichen Unglücks wurden. Freilich, und bei welcher Katastrophe wäre dies nicht geschehen, mußten sich noch eine Menge anderer Zufälle und Umstände miteinander verknüpfen, ehe die entfesselte Gewalt des Feuers eine große Stadt dem Erdboden gleichmachen konnte.

Man schrieb den 8. Oktober des ereignisreichen Jahres 1871. Eine große, schreckliche Dürre lag seit Wochen über Chicago. Die heutige Millionenstadt war schon damals eine Stadt mit über 300.000 Einwohnern. Mit ihren vielen Fabriken, Handelshäusern und Speichern bildete sie den Mittelpunkt des Getreidehandels der nördlichen Staaten, außerdem das Zentrum der amerikanischen Konservenindustrie. Kurz, es war eine Großstadt, aber nicht aus Beton und Stahl, es war eine Großstadt aus Holz. Nicht nur die meisten Häuser, sogar die Straßen bestanden aus Holz, das die große Hitze förmlich ausdarrte.

Der 8. Oktober war ein Sonntag; abends ging ein Knabe in einem Hause der Taylorstraße im Südwesten der Stadt in den Stall um, wie alle andern Abende, Röhre zu melken. Ohne an die Gefahr zu denken, hatte er die Petroleumlampe auf einen Bund Stroh gestellt. Während des Melkens aber warf eine Röhre die Lampe um. Ein einziger Augenblick — und das Stroh, ja der ganze Stall standen in Flammen. Eine mächtige Stichflamme durchschlug das Dach und erreichte auch schon das Nachbarhaus. Wäre jetzt eine einzige Feuerpritze zur Stelle gewesen oder hätten auch nur ein paar beherzte Männer in der Nähe gewohnt, — man würde einige Häuser niedergehauen haben und die Stadt wäre vom Unglück verschont geblieben. Aber unglücklicherweise fehlten solche entschlossene Männer, und die Feuerwehren der Stadt, die erst am Vortage alarmiert worden waren und die ganze Nacht hindurch ein großes Schandfeuer in der Jacksonstraße bekämpft hatten, erschienen erst mit ihren Spritzen in dem Augenblick, als das Feuer schon mit steigender Gewalt auf die Nachbarhäuser übergesprungen war. Ein starker Nordostwind schürte die Flammen, die dürren Holzbauten begannen sich förmlich von selber zu entzünden. Eine Viertelstunde später loderte schon der ganze Strohseng in hellen Flammen. Die Feuerwehre schien machtlos. Aber noch ahnte kein Mensch in Chicago die Größe der kommenden Katastrophe.

In der neunten Stunde war das Feuer ausgebrochen. Der Wind nahm an Stärke zu. Gegen 11 Uhr brannten schon 6 Häuserblöcke, darunter Lagerhäuser mit Korn und Fabrikanlagen. Ein riesiges Flammenmeer, aus dem die Todeschreie der überaschten Menschen erklangen, beleuchtete gespenstisch den fahlen Nachthimmel. Um Mitternacht war die Lohse schon

zum Hafen herangekommen, eine riesige Rauchwolke schob sich vor sich her. Man hatte gedroht, daß der Fluß den Brand aufhalten würde. Vergeblich! Mit Windeseile stürzte sich das Feuer auf eine hölzerne Brücke, sprang auf die Schiffe über, erreichte in wenigen Minuten die großen Speicheranlagen am andern Ufer und setzte das ganze Geschäftsviertel in Flammen.

Bisher hatte man mit dem Aufgebot aller Kräfte den Kampf mit dem wütenden Element aufgenommen, aber als Mitternacht vorbei war, mußten zehntausend Menschen, die verzweifelt mit Feuerspritzen und Eimern arbeiteten, einsehen, daß ein Löschversuch aussichtslos war. Immer tiefer trug der Rauchwind das knisternde und knatternde glühige Meer in das Innere der Stadt. Um drei Uhr morgens war das Zentrum erreicht: alle Hotels, die großen Zeitungspaläste, die Oper, das Stadthaus, an die hundert Häuserblöcke, standen in Flammen. In den Bibliotheken und Museen gingen unermessliche Werte verloren. Toghell glänzte der Himmel.

Als in den frühen Morgenstunden der Wind in Sturm überging, erkannten die Hunderttausend, die das Feuer aus der Stadt herausgedrängt hatte, daß Chicago dem Untergang geweiht war. Eine ungeheure Panik setzte ein. Zehntausende zogen in endlosen Scharen aus den brennenden Stadtvierteln, auf Wagen und Karren ihre gerettete Habe mit sich führend. Unglaubliche Szenen ereigneten sich. Jeder wollte retten, was es noch in der Eile zu retten gab. Die Menschen schlugen sich um Pferd und Wagen. Frauen und Kinder wurden niedergetreten. Blühende Herden durchzogen raubend die Straßen.

Erst am zweiten Tage ließ die Gewalt des Feuers nach, am Rande der Stadt erloschen endlich die Flammen. — Man konnte nun erst die furchtbare Größe des Unglücks erkennen. Von Chicago war eine rauchende, schmelzende Ruine übriggeblieben: 40.000 Häuser, alle Bahnhöfe, alle Kirchen, die Banken und Kiemer, die Theater, Fabriken und Speicher existierten nicht mehr. Stierige Flammen hatten das Blut und den Wohlstand einer ganzen Stadt zerstört. Auf einer Fläche von 20.000 Morgen lagerte ein schwarze Rauchwolke, 500 Menschen waren in den brennenden Häusern oder auf der Flucht eines furchtbaren Todes gestorben. Hunderttausende lagerten obdachlos im Freien, gepeiniget von Hunger und Durst. Tage vergingen, ehe man aus den Städten der Umgebung die notwendigen Mittel zu ihrer Versorgung herbeschaffen konnte. Aber mit Energie und Zähigkeit setzten doch bald die Rettungsarbeiten ein und in kaum 14 Tagen konnte die Stadt wieder ihre Bewohner aufnehmen. An Stelle der Straßenzüge standen bald Paraden, vielfach notdürftig aus den Ueberresten der verbrannten Häuser zusammengebaut. Die Bahnhöfe wurden provisorisch wieder in Betrieb genommen, die Post richtete sich in einer Holzhütte ein, Handel und Verkehr kamen langsam wieder in Gang. Als einige Wochen später die erste Schule wieder eröffnet werden konnte, schrieb die „Chicago Tribune“: Unsere Stadt wird wieder erheben ... größer und schöner, als sie bisher gewesen und so, daß sie von keinem Feuer mehr vernichtet werden kann ... und die Zukunft gab dieser Prophezeiung recht, denn an Stelle der alten Großstadt aus Holz, die eine umgestürzte Petroleumlampe zerstören konnte, erbaute sich heute die moderne Riesenstadt, deren Stahlhäuser der Macht des Feuers spotten. P.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Internationale Föderation des Personals in öffentlichen Diensten und Betrieben. Der Vorstand der Internationalen Föderation des Personals in öffentlichen Diensten und Betrieben hielt am 8. und 9. September 1931 in Bern seine statutenmäßige Jahresversammlung ab. Er beschloß, im Jahre 1932 den ordentlichen Kongress der Internationalen zu veranstalten und legte dafür die Tagesordnung fest. Sie enthält u. a. folgende Punkte: Die Organisation und die Arbeitsverhältnisse des Feuerwehrpersonals; die Frage der Unfälle und Berufskrankheiten in den Gas-, Elektrizitäts- und Wasserwerken; der Kampf um die öffentliche Wirtschaft. In einer vom Vorstand einstimmig angenommenen Entschließung wird festgestellt, daß die öffentlichen Arbeitgeber einzelner Länder versuchen, die Lebenshaltung der Arbeitnehmer in öffentlichen Diensten durch Abbau der Löhne und der sozialen Einrichtungen zu verschlechtern, was offenbar unter dem Druck der internationalen Finanzgeschehe. Die Internationale begrüßt die überall eingeleiteten Abwehrkämpfe und versichert den im Kampfe stehenden Landesorganisationen ihre vollste Sympathie und Unterstützung.

Neuer Vorsitzender und Untersekretär des Britischen Gewerkschaftsbundes. Zum Vorsitzenden des Britischen Gewerkschaftsbundes (T. U. C.) für die Zeit bis zum nächsten Kongress wurde J. Bromley vom Verband der Lokomotivführer und Feiger gewählt. Bromley gehört seit 1921 dem Generalkomitee des T. U. C. an. Anstelle des bisherigen Hilfssekretärs der Landeszentrale, A. S. Firth, der den Posten eines Generalsekretärs der Arbeiterbildungsvereinigung übernommen hat, wurde aus 600 Kandidaten G. P. Lewis gewählt, der seit 1925 im Sekretariat der Landeszentrale beschäftigt ist.

Kleine Chronik

Von der Kanzel in Gefängnis.

Die neueste Sensation, über die man in Paris spricht, ist ein an sich gewöhnlicher Millionenbetrag, an dem das Sonderbare die Persönlichkeit des Beträgers ist: es ist dies, merkwürdig genug, ein ehemaliger Pfarrer. Er wird sich demnach vor dem Pariser Schwurgericht zu verantworten haben.

Ein Jahr vor dem Kriege erblickt die kleine Stadt Fontenay in der Bretagne als neuen Geistlichen einen noch sehr jungen Mann; er hatte ein angenehmes freundliches Wesen und war in der katholischen Gemeinde des Ortes rasch beliebt. Bei Kriegsausbruch meldete sich Pfarrer Elie Michaud, der in diesem Augenblicke wohl selbst nie geahnt hätte, auf welche Wege ihn das Schicksal noch führen würde, freiwillig; er war ein einfacher Poite, sah und erlebte aber in diesen Jahren des Grauens doch weit mehr, als es ihm die kleine Stadt Fontenay je erlaubt hätte. Nach dem Kriege lehrte Pfarrer Michaud nicht in seine Gemeinde zurück, verzichtete auf Amt und Würden, beschloß eine neue Existenz zu gründen. Er wurde Kaufmann in Paris; gleichzeitig heiratete er eine schöne und elegante Frau, die höhere Ansprüche stellte, als sie eigentlich das knappe Einkommen zu befriedigen vermochte. Daneben vervollkommnete sich Michaud im Rechtsstudium; im Jahre 1924 legte er die Prüfung als Notar ab; kurz darauf trat er bei einem Rechtsanwalt als Gehilfe ein. Der Rechtsanwalt befahte sich mit Vermögensverwaltung der ihm anvertrauten Mündelgelder; Michaud war ein gelehriger Schüler: Im Jahre 1929 machte er ein eigenes Büro auf. Der frühere Chef überwies ihm einen Teil seiner Klienten.

Eines Tages machte man eine schlimme Feststellung: Der Vermögensverwalter Michaud kam nicht in sein Büro, die Polizei ließ die Bücher nachprüfen, die traurige Wahrheit ließ sich nicht verheimlichen: fünfzig Millionen Franken, also gegen 64 Millionen Kronen, fehlten von den anvertrauten Mündelgeldern. Wo waren sie geblieben? Ausgegeben, verschmolzen wie Schnee in den Händen einer schönen, anspruchsvollen Frau.

Und Elie Michaud? Er war verschwunden, die Polizei suchte ihn in Paris und ganz Frankreich, aber fand ihn nicht. Er wandte den Trick aller sterblich Geschwunden an. Kam spät abends in ein Hotel, verließ es vor Morgenröten wieder. Verschiedene Wochen lebte Michaud so, verfolgt, gehegt und doch nie gefangen. Einmal muß aber jede Dage ihr Ende haben und das Gesetz der Wahrheitsfindung lennt nur wenig Ausnahmen. Michaud wurde eines Tages doch verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert. Nun wartet er in seiner Zelle auf die Aburteilung, zusammen mit den wenig Bankeis, die die Zellen des Pariser Untersuchungsgefängnisses augenblicklich neben ihm bevölkern.

Inzwischen türmen sich im Zimmer des Untersuchungsrichters die Akten über den Fall Michaud zu Bergen. Eine alte Witwe klagt: „Mir hat Michaud geraten, alles zu verkaufen und das Geld bei ihm anzulegen. Er versprach mir hohe Zinsen und ansehnend hohle Dividende. Ich hatte Vertrauen. Soll man kein Vertrauen haben zu einem Mann, der mit von bekannten Persönlichkeiten als korrekt, gewissenhaft und zuverlässig empfohlen wurde? Und nun habe ich doch meine ganzen Ersparnisse, hundertaufend Franken, verloren ...“ Gegen fünfzig Kinder, deren Erbe in angeblich mündelsicheren Papieren bei Michaud angelegt war, besitzen nicht einen Sou mehr, wenn sie erwachsen sein werden. Sogar die Ersparnisse armer Dienstmädchen und bescheidenen Angestellter (schon Michaud nicht. Alles, alles nahm er, alles gab er wieder aus. Täglich kommt es im Büro des Untersuchungsrichters zu erschütternden Szenen, wenn die zahlreichen Zeugen berichten. Wenn Richter Dand in Frankreich sprechen würde, Elie Michaud wäre nicht mehr am Leben; so groß ist die Empörung.

holische Getränke anzuschaffen, er ist froh, wenn er die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse anschaffen kann. Vergessen wir also unsere ohnedies durch die Verelendung des Proletariats gelähmte Kraft nicht auf Fragen zweiten Ranges.

Aber so stehen die Dinge in Wirklichkeit nicht und überaus gefährlich und verhängnisvoll wäre es, solcher Beweisführung folgenden, über der Sorge für die wirtschaftliche Lage der Arbeiterschaft, die für ihre feilsche Widerstandsfähigkeit zu übersehen, sie den Gefahren preiszugeben, die ihr aus den Verlockungen des Sorgen und Elends vergessen machenden Alkoholgenusses entstehen, in verdoppeltem Maße bedrohen, da der durch Unterernährung geschwächte Organismus den zerstörenden Wirkungen des Giftes besonders leicht erliegt und weil in diesen grauen Tagen und Nächten des Elends die Verlockung aus der enternenden und unerträglichen Wahrheit die holde Lüge des Rausches zu entfliehen, ganz besonders groß ist. Was liegt näher, als anstatt des Stückchens Brot, von dem man doch nicht satt wird, ein Glas Schnaps zu kaufen, das einem wenigstens auf ein paar Stunden das Gefühl des Sattseins und der Geborgenheit vortäuscht! Der Elendsalkoholismus ist der gefährlichste von allen, seine unheimliche Macht über die Leiber und Seelen des durch Hunger, Sorgen, Verzweiflung geschwächten Arbeiters stößt ihn aus den Reihen der um die Freiheit kämpfenden Scharen des Proletariats, macht ihn zur hilf- und wehrlosen Beute des im Endkampf liegenden Kapitalismus. Gewiß, man merkt bei unserer Arbeiterschaft glücklicher Weise heute noch nicht viel von dieser sehr ernsten Gefahr; der Branntweinverbrauch ist nicht gestiegen, Trinken hat keine wesentliche Ausbreitung gefunden. Daß dem so ist, kann nur Sicherheit der aufklärerischen Tätigkeit zugeschrie-

ben werden, die seit Jahren von Partei, Gewerkschaft, Kulturorganisationen betrieben wird. Aber das darf nicht dazu führen, die Gefahr zu unterschätzen, den Kampf als siegreich beendigt zu betrachten! Das ist er nicht und so manche Erscheinung im Wahlkampf, bei Kundgebungen usw. zeigt, daß morgen manches verderblich werden kann, was man heute noch als unwesentlich beiseite schieben zu dürfen vermeint.

Kein erwünschterer, wirkamerer Bundesgenosse aber könnte heute dem dahinsiehenden Kapitalismus entstehen, als zunehmende Alkoholisierung der Arbeiterschaft. Sie, die heute alle ihre durch Elend, Unterdrückung, Spaltung ohnedies so schwach geschwächten Kräfte sammeln muß, um den Kampf zu bestehen, wäre zur vernichtenden Ohnmacht verdammt, wenn der Alkohol zur verhängnisvollen Herrschaft gelangte.

Und darum ist die Arbeit, die wir abstinenter Sozialdemokraten leisten, nicht überflüssig, keine Kräftevergeudung, keine Verbotsarbeit, wie man uns oft vorwirft; wir wirken für die Wehrhaftigkeit, für leibliche und seelische Schlagkraft der Parteimitglieder; welche höhere Aufgabe könnte sich eine Parteiorganisation stellen?

Nein, es ist weder Ueberhebung noch Eigenbröckerei, wenn wir heute, in der Zeit der ärgsten Not, vor einem Winter des Hungers und der Entbehrungen werden für die proletarische Entschlossenheitsbewegung, die Genossen und Genossinnen bitten, unsere Reihen zu verstärken, mit uns gegen die Trinksitten der Arbeiterschaft; jeder, der dem Rufe folgt, kann überzeugt sein, daß er dabei Parteiarbeit leistet im besten Sinne des Wortes, den Sozialismus fördert, mitwirkt an der Befreiung des Proletariats.

Dr. Politischer.

Ein Theaterfandal.

Theaterfandal hat es schon zu allen Zeiten gegeben. Schon Kriophanes erlebte die Bitterkeit, ausgepiffen zu werden!

Der größte Theaterfandal spielte sich aber einst in London ab. Am 6. Juli 1727.

Es waren an der Londoner Oper zwei italienische Sängerinnen engagiert. Francesca Cuzzoni und Faustina Basse-Bordini. Zwei scharfe Kivalinnen, die sich bitter bekämpften und so sich gegenseitig das Leben schwer machten. Eine war neidischer wie die andere. Eine geschicklicher wie die andere. Soll nicht nur damals vorgekommen sein!

Vochhafte behaupten, daß auch heute noch der Reiz zwischen den Künstlerinnen keine häßlichen Spässe treibt!

Rum teilten sich damals die Zuschauer, die Theaterbesucher in zwei Lager. In die Cuzzonisten. Und in die Bordinianer. Die „gute“ englische Gesellschaft machte sich einen Spaß, die beiden kämpfenden Lager aufeinander zu hetzen, sie so lange zu spielen, bis sie explodierten.

Und eines Tages explodierte es. Das war am 6./Juli 1727.

Das Spiel bogikat. Belfall rauscht auf offener Szene.

Da ... dort unten im Parkett sitzen die Cuzzonisten. Die Köpfe ihrer Francescas zu. Pfeifen, wenn die Bordini auftritt.

In den Logen und auch auf den Galerien sitzen die Bordinianer. Die Köpfe, wenn Faustina auftritt, und pfeifen, wenn die Cuzzoni spielt. Das geht so zwei Akte lang.

Dann bricht Sturm los. Beide, Cuzzoni und Bordini, beginnen auf offener Bühne zu streiten. Erst leise, dann heftiger. Sie werden laut. Vergehen ihr Spiel. Spielen ihre Leidenschaften.

Worte fliegen hin und her. Im Parkett pfeift es. Lohst Orkan.

Als sich die beiden Sängerinnen in die Haare fahren. Sich auf offener Szene prügeln. Jetzt zischt und bradelt es unten im Parkett. Der Standal war auf die Spitze getrieben. Die beiden Künstlerinnen mühten aus London flüchten.

Jahrzehntelang noch sprach man von diesem Theaterfandal! **Lanfrod.**

Ein Mann gegen einen Tiger.

Von Walter Burkart.

Eine nicht untergeordnete Kraftnatur, dieser Schweizer Walter Burkart, der mit 19 Jahren auszog, das Abenteuer zu suchen. Jahrelang taucht er in der unberührten Wildnis unter, nur auf sich und seine eigene Kraft gestellt. Im unwegsamsten Gebiet der Erde, dem Gran Chaco, in den Sümpfen von Motta Grosso, an den Ostabhängen der Anden und in den Urwäldern des Amazonas und seiner Nebenflüsse ist er bald Goldsucher, bald Karawanenführer, aber er stellt dem scheuen Edelreißer, dessen kostbare Federn bei der Damennacht neuerdings wieder so beliebt sind, und dem amerikanischen Tiger, dem Jaguar, nach. In seinem bei H. A. Brachhaus, Leipzig, erschienenen Buch „Der Reijerjäger vom Gran Chaco. Als Jäger und Goldsucher vom Amazonas zum La Plata“ (3.75 M.) erzählt Burkart die Erlebnisse seines dreißigjährigen Wanderlebens, die den Abenteuer eines Lederstrumpf oder eines Buffalo Bill nicht nachsehen. Die folgenden Zeilen mögen als Beweis hierfür gelten.

Einige Tage später wurden uns zu Ehren Tigerjagden veranstaltet. Zehn Indianer begleiteten uns mit einer großen Meute Hunde. Wir verfolgten das Ufer eines mit dichtem Unterholz bestandenen Flußlaufes. Sobald eine frische Tigerfährte ausgemacht war, wurden die Hunde losgelassen, die mit unermüdelichem Geklaffe der Spur folgten. Die Hejagad beginnt. Wir haben alle Mühe zu folgen, aber weder mannsbüchere Schilf noch Dschungeln halten uns auf. Mit dem Buschmesser werden die Planen und Ranken, die einen zu Fall bringen wollen, durchschnitten. Die nackten Indianer sind weit im Vorteil, wie Schlangenleiber gleiten ihre Körper durch das dicke Unterholz. Auch vor dem Wasser wird nicht haltgemacht, das Gewehr in der Linken werden die kleinen Sumpfschlüffe durchschwommen. Die wilde Jagd, das beständige Laugelben der Hunde und die anseuernden Rufe der Indianer lassen in uns langsam das Jagdsieber erwachen. Mit Begeisterung stürmen wir nach. Stundlang der Hunde ertönt, der Tiger ist gestellt.

Wir nähern uns im Kreise. In der Gabelung eines Baumes lauert er sich sprungbereit zusammen. Daß Angst und Wut sprühen seine grün schillernden Augen auf die Verfolger. Ich erhalte die Erlaubnis zum Schießen. Ein wohlgezielter Kopfschuß, und tot liegt das mächtige Raubtier zu unsern Füßen. Es war ein Weibchen. Die Spur des Männchens führte weiter.

Von neuem begann die aufregende Heje. Volle zwei Stunden folgten wir unter den größten Anstrengungen der Meute. Endlich hatte sich der Jaguar, der flucht müde, in einem Dorngebüsch festgesetzt. Die Hunde heulten und tob-

berell mit 4:0. Nur ein Tor vermochte Göthly bis zur Pause anzuholen. In der zweiten Halbzeit gab es einen ganz großen Kampf beider Mannschaften zu sehen, aus dem der schiefische Meister doch noch mit 8:6 als Sieger hervorging.

Wiener Arbeiter-Handballspiele. Meisterschaftsspiele der Turnerhandballer: Stadlau gegen Hainburg 7:5 (3:3), Leopoldsdorf gegen Hainburg 6:3 (4:1), Strophenbahn gegen Ottafing 2:10 (2:4), Rod-Wien gegen Döbling 9:5 (4:1), Gaswerk gegen Hehenhof 3:1, Feuerwehr gegen Favoriten 11:11 (4:5)! — Meisterschaft des Handballverbandes: Schwimmverein gegen Danubia 2:1, Red Star gegen Union 3:2, Elektra gegen Westbahn 6:4, Viefing gegen Zentralverein 9:3.

Frankösische Arbeiterboxer in Deutschland. Die Mannschaft des französischen sozialistischen Arbeiterparteiverbandes hat ihre Deutschlandreise mit Kämpfen in Bremerhaven und Braunschweig begonnen. In beiden Städten wurde den Gästen ein begeisterter Empfang zuteil. Die französischen Boxer trafen auf sehr kampfsstarke Mannschaften und verlor in Bremerhaven mit 5:9 und in Braunschweig mit 3:9 Punkten.

Aus der Partei

Jugendbewegung.

S. J. Prag, Gruppe I. Heute treffen wir uns um 7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter. Alle kommen! — Sonntag Wanderung nach Karlsheim. Wir treffen uns um 8 Uhr am Smichower Bahnhof. BWA-Legitimationen mitbringen. — Zweite Partie nach Kibovlat, Treffen 6 Uhr Brucka-Bahnhof, Dejwiz. Abfahrt 6 Uhr 19.

S. J. S. Prag, Sonntag, den 11. Oktober, Treffpunkt 8 Uhr früh Endstation der Ser. im Baumgarten. Pünktlich erscheinen!

Kate Jaska, Prag, Samstag nachmittags um halb 4 Uhr Gruppenzusammenkunft. Bei schönem Wetter: DDA-Platz hinter der Oper, bei schlechtem Wetter: See. Die Bordenerbrüter werden für das pünktliche und vollständige Erscheinen ihrer Horde verantwortlich gemacht. Spielfälle, Pfeifen und Trummeln mitbringen! — Dienstag, den 13. v. M., im Verein deutscher Arbeiter. Fährverrat Beginn 6 Uhr — Sonntag, den 11. v. M., Wanderung in die Prager Umgebung. Einzelheiten werden Samstag vereinbart.

ten wie befehlen. Wieder näherten wir uns in einem Halbkreise, und ich legte zum Schusse an, aber der Säupfling berührte meinen Arm und deutete auf seinen Speer: Mit diesem werde ich ihn töten. Der Speer oder Affogai besteht aus einem zwei Meter langen, starken Schaft, an dessen Ende ein etwa 25 Zentimeter langes, spitzes Eisen eingelassen ist. Mit dieser Waffe näherte er sich dem Gestrüpp, laute Hohnrufe und Verwünschungen gegen den Tiger ausstößend. Ein gewaltiger Sprung, und das Tier hatte seine Deckung verlassen. Zwei Hunde wälzten sich mit geöffneten Leibern im Blute. Kaum vier Schritte vor dem Säupfling, den Kopf zwischen die Vorderpranken gedrückt, liegt er da. Mit dem Säwbänge peitscht er die Erde, und ein Zittern und Wiegeln geht durch den schlanken, schneigen Körper. Noch ein Schritt des Säupflings, und jäh richtet sich der Jaguar mit ausgebreiteten Pranken auf, um sich auf ihn zu stürzen. In diesem Augenblick bohrt sich die Lanze in seine Brust. Ein schreihohes Brüllen ausstößend, greift er mit den Pranken nach dem Schaft, um sich von dem Eisen zu befreien. Aber ein gewaltiges Nachdrängen des Indianers bringt ihn zu Fall. Der Speer sah nicht gut, mit einem schnellen Ruck riß er ihn aus der Wunde zurück, um ihn von neuem zwischen Hals und Brust in das Herz des sich aufbäumenden Tieres zu versenken. Mit Bewunderung sah ich diesem Kampfe zu, und ich nahm mir vor, ihn bei Gelegenheit auch zu wagen.

Da wir alle müde waren, wurde ein Feuer gemacht und an Ort und Stelle übernachtet. Die fetten Rippstücke und Keulen wurden an der Mut gebraten und verzehrt. Das Raubtierfleisch ist ganz frisch genossen nicht zu verachten. Erst am anderen Tag bekommt es einen ekelhaften Widergeschmack, den man nur bei starkem Hunger überwinden kann.

Bei Tagesgrauen zogen wir weiter, und gegen Mittag begann eine neue Heje. Aber kaum nach einer halben Stunde war der Tiger aufgefunden, d. h. er hatte auf einem Baume vor den Hundes Fußstapeln gesucht. Er lag lauend in den Ästen eines einzelnstehenden Baumes, der rings von dornigen Gestrüpp umgeben war. Vorsichtig nähern wir uns von allen Seiten. Da, wie eine Kugel schießt er aus dem Baume, sämtliche Hunde überspringend, und wirft sich auf den ersten Indianer. Dieser, mit einem Speere bewaffnet, will den Ansturm aufhalten, aber schon fliegt die Waffe von einem Prankenhieb getroffen weit davon. Die Zähne des Raubtieres graben sich in die Schultern des Unglücklichen, und die Krallen ziehen ihm die Kopfhaut vom Nacken bis über die Stirn. In diesem Augenblick gab ich dem Jaguar einen Schuß in den Kopf. Kaum drei Sekunden dauerte der Angriff, und schon war das Unglück geschehen. Der Mann war nicht mehr zu retten, er verblutete an seinen Verletzungen. So fand diese unvergleichliche Tigerheje ihren Abschluß.

Vereinsnachrichten



Ortsgruppe Prag, Waldlauf der Arbeiter-Skifahrer in der Scharta am 11. Oktober, Sonntag. Start bei der Restauration „Au didam Holz“ um 10 Uhr vormittags. Anmeldungen Freitag von 6 bis 8 Uhr im Klublokal der Veranstaltung: Soos deln, turistik, Hibernia, Pilsodum. Ob vor dem Start noch Anmeldeungen entgegengenommen werden, ist unklar. Austritt für Männer 5000 Meter, für Frauen 1200 Meter. Die Arbeiterturner und Skifahrer können am Lauf teilnehmen und sind eingeladen.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag

Voranzeige! Am Samstag, den 11. Oktober, findet aus Anlaß des fünfjährigen Bestandes unseres Vereines eine Festakademie in der T.D.-Turnhalle in Zizkov, Kaplička, statt. Unsere Mitglieder und die Genossinnen und Genossen der Partei werden ersucht, sich diesen Tag frei zu halten!

Tanzstunden. Das Kuratorium des Arbeitersportplatzes auf der Gehinsel hat beschlossen, Tanzstunden abzuhalten. Die Leitung hat Tanzmeister Josef Paska übernommen. Kosten: 3 K. Einschreibgebühr und für jede Tanzstunde 3 K. Beginn des Kurzes am 18. Oktober von 5 bis 7 Uhr. Ort: Turnhalle auf der Gehinsel. Anmeldungen und nähere Informationen bei Genossen Charader, etc. Nachdem es der Wunsch vieler Mitglieder war, Tanzstunden einzuführen, hofft die Vereinsleitung auf zahlreiche Teilnahme.

Der Film

Und die um Bressart... Sie treten auf in der „Urania“ und im „Bassage“. „Drei Tage Mittelarrest“ und „Trara um Liebe“ belehren uns darüber, was alles diese Zeit wirklich bewegt — nicht etwa nur die Lehmannd, beileibe nicht, das ist doch eine volkswirtschaftlich bedeutende Industrie, die da mittut. Also wir werden erfüllt von der Sehnsucht nach dem österreichischen Militär und weil es doch egal ist, ob man diese

Frauenorganisation Prag.

Freitag, den 9. Oktober, acht Uhr abends, im Café „Rizzo“

Frauenabend.

Vortrag Gen. Emma Nidel: „Zeitgemäße Wirtschaftspragen“. Bestimmt alle kommen und Bekannte mitbringen!

oder jene Unterabteilung in Bressart'scher Umkleidung berücksichtigt, so soll diesmal über die Urania fähig hinweggegangen werden zu jenem Trara, das immer um Liebe ist. Um Liebe... nicht um die Liebe, wie man auch auf Anzeigen zu lesen bekam, denn die Liebe ist das denn doch nicht vollkommen; aber schließlich Liebe, wenn Georg Alexander sich zwei Stunden lang zu der reizenden Eggerth zwingen muß, um dem alten Spazmacher Bressart als idiotischen Kommandanten-Major nur recht viel Gelegenheit zu geben, etwas von sich zu messern. Und wo sich das alles abspielt? Natürlich in Scheibbs, da etwa, in Ritzengland, wo eben der Schampus auf dem Mit der Garnisonen bläht, die jetzt vom Filmregisseur entdeckt werden; man hat schon gehört, daß sich Bressart weigert, in diesen neuen Spielen mitzuwirken, das alles wird aber die Leute niemals hindern, begeistert den oben Vorkriegswägen zuzumarkieren. Man laßt hierzulande noch, wenn sich Schipper als fideles Pfeifendekel den Wein in die Hosen gießt, um hacht-acht Lieben zu können man vergnügt sich hierzulande wirklich noch, wenn die blonde Maria Paudler als Edgattinlerlag figuriert und so nebenbei bald für ein Jofe, bald für eine Gräfin gehalten wird, man freut sich in diesen Breitengraden scheinbar, wenn ein Regisseur so geschickt ist, Schnarhende und Besoffene zu photographieren, man meint eben, daß die Träumerei jenes Pflaster ist, das alles heilt, was man so als typisch für diese Zeit oder gar als zu beachtende Rondenbigkeit ansprechen mag. Man mag es unauffällig, einer bald verpfeifenden Welt einzureden — und das mit durchaus insinuitischen Mitteln — daß die verachtete Mentalität eines öden Hausens von niemals denkenden und kulturfremden Menschen den anderen Mitmenschen als gut und notwendig gegeben werden muß; wie lange wird man sich diese Unersetzbarkeit gefallen lassen? Wie lange noch wird die Kinoware im Durchschnitt so schäbig und niedrig sein? **L. G.**

Literatur

Ein neuer London, ein neuer Traven — und vier neue Roman. Das Herbstprogramm des Universitäts-Berlages (Berlin) ist diesmal — der Wirtschaftskrise zum Trotz — besonders interessant. Es bringt nicht nur einen neuen Band von Jack London, das lustige Goldgräberbuch „Kid & Co.“, sondern auch wieder eines der prachtvollen Bücher von B. Traven „Die Baumwollpflücker“, das stimmungsvollste Buch dieses geheimnisvollen Abenteurers. Außerdem hat er zwei junge deutsche Dichterrinnen entdeckt und bringt mutig ihre Schilingswerke: Der Roman „Gigi, eine von uns“ von Irmgard Keun ist eine der auffallendsten Selbstdarstellungen der jungen Generation; der Roman „Frau auf der Flucht“ von Rose Weller ist zeitfester, erinnert an Hamlen, vertritt aber ein ebenso starkes und erfolgversprechendes Talent. Zwei neue ausländische Roman schließen sich an: Esur Sothe, ein norwegischer Schiffsredner, erzählt in „Millionen im Netz“ in Romanform palenden und spannenden den Aufstieg seiner Pinnabanteimon Romanows „Drei Paar Seidenstrümpfe“ ist einer der repräsentativen Romane des neuen Rusland. Ferner arbeitet Max Hobann an einem neuen Gegenstück zu seinem Buche über die Sowjetunion, „Der flammende Gärtelein am Deutschland“, um die Kenntnis unserer wichtigen Nachbarn, Polens und der Tschechoslowakei, zu vertiefen. Und schließlich erscheint ein neuer humoristischer Roman von Cecily Sidgwick „Lächler — ein halbes Dugend“, eine ausgezeichnete Medizin für unsere grauen Tage.

KINO-PROGRAMM vom 9. Oktober bis 15. Oktober 1931.

Wran-Urania-Kino (in der deutschen Kinos Prag) Schürmcher Erfolg! Zweite Woche verlängert! „Drei Tage Mittelarrest“ FELIX BRESSART im Soldatenrock.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft Lidový Dům (Gen. Wilhelm Opotný) Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.